

Volksrecht

für Schlesien

Den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend“

Abonnementspreis: Die „Volksrecht“ erscheint wöchentlich 6 mal und in der Abonnementform 12 mal. Preis für den Jahrgang 1,20 Goldmark. Einzelhefte 20 Pfennig. — Bezugspreis im Voraus zu entrichten wöchentlich 20 Pfennig, monatlich 1,20 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2,00 Goldmark.

Organ für die wertvolle Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle: Breslau 2

Verlags- und Hauptgeschäftsstelle: Breslau 2
Verlags- und Hauptgeschäftsstelle: Ring 1206, Redaktion Ring 3121.
Postfach-Konto: Postfach-Ring Breslau Nr. 5532.

Anzeigenpreis: Je Zeile für gewöhnliche Anzeigen aus Schlesien 10 Pf., auswärts 12 Pf. Anzeigen unter 10 Zeilen 10 Pf., Familienanzeigen 15 Pf., Anzeigen für die nächste Nummer 20 Pf., das letzte Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis nachmittags 11 Uhr (1. Tag vorher) in der Haupt-Redaktion (Ringstraße 4/6) oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Zollkampf bis August?

Wird der Zolltarif noch vor der Ernte fertig?

Es kann natürlich keine Rede mehr davon sein, daß die großen Vorlagen, die noch vor den Parlamentsferien erledigt werden sollen, nämlich die Zollvorlage, das Aufwertungsgesetz und die Steuergesetze bis zum 18. Juli, ursprünglich geplant war, verabschiedet werden können. Nach dem jetzigen Stande der Beratungen ist mit den Reichstagsarbeiten frühestens für die letzte Juliwoche, wahrscheinlich aber erst Anfang August, zu rechnen. Die Untersuchungskommission über die Agrarzölle wird ihr Gutachten nicht vor Ende dieser Woche abschließen können. Die kommende Woche würde dann ausgefüllt sein mit der abschließenden Beratung der Zollvorlage im Handelspolitischen Ausschuss. Ist bei schneller Erledigung im Plenum, womit kaum zu rechnen ist, wäre es dann nicht mehr möglich, den neuen Zolltarif bereits am 1. August in Kraft treten zu lassen.

Um die Zölle auf Wolle und Baumwolle.

Die Zollmehrheit vom Zentrum bis zu den Völkischen schließt auch sie.

Im Verlauf der Verhandlungen trat die Regierung im ersten Male aus ihrer Reserve heraus. Sie ließ einen Überblick über die Lage der deutschen Textilindustrie geben, aus dem sich ergab, daß der Einfuhrüberschuß im Jahre 1913 rund 500 Millionen Mark betragen hat. Er stieg im folgenden Jahre auf 1,6 Milliarden. In dieser Summe kommen nicht nur die Preissteigerungen zum Ausdruck. Sie ist gleichzeitig maßgebend für die Erhöhung der eingeführten Zölle. Den größten Export hatten die Spinnereien und Webereien aufzuweisen. Ihnen folgte die Konfektion. Den größten Schutz der europäischen Länder besaßen vor dem Kriege die Schweiz, Belgien und Österreich-Ungarn, denen sich Frankreich und die Tschecho-Slowakei angeschlossen haben.

In der Debatte zügte der eifrigste Verfechter einer zollfreien Durchpflanzung der Zollvorlage, Abg. Schmeißer (Vp.) die späte Fertigstellung der Zollvorlage. Der Ausschuss hat jetzt nicht die notwendige Zeit, sich gründlich mit den vorliegenden Textentwürfen zu befassen, obwohl zu diesem Punkt schon vorläufige Beschlüsse und umfangreiche Erhebungen angestellt werden mußten. Immerhin tröstete er sich damit, daß bei der dringlichen Zollregelung das Versäumte noch nachgeholt werden könne.

Genosse Krüger gab der Meinung Ausdruck, daß schon jetzt Zölle gründlich nachgeprüft werden müßten, da sonst ein nicht absehbarer Schaden angerichtet werden könnte. Habe einmal die Vorlage endgültig verabschiedet, dann sei es schwer, an der darin getroffenen Regelung in absehbarer Zeit eine Änderung vorzunehmen. Die Zölle selbst bezeichnete Krüger als völlig ungenügend, weil sie nur die Rohstoffproduzenten berücksichtigen und die Exporteure der Textilindustrie schädigen würden, obgleich die Spinnereien bei den Abschreibungen große Dividenden verteilen. Die Rohstoffproduzenten wollten mit den Zöllen einen Monopolpreis erzielen, so daß die inländischen Verbraucher ihnen die Gnade und Ungnade ausliefern würden. Es ungenügend, zu behaupten, daß es sich nur um Verhandlungssätze handle, denn mit der gleichzeitigen Festsetzung von hohen Gebührensätzen verführe man sich auf ein Entgegenkommen des Auslandes. — Genosse Krüger wies darauf hin, daß jede Zollserhöhung dazu beitragen würde, die deutsche Textilindustrie zur Abwanderung in das Ausland zu zwingen und auch jetzt schon wieder versucht werde, deutsche Arbeiter für führende Posten in ausländischen Betrieben zu gewinnen.

In der Nachmittagsberatung verlangte Abg. Lomßen (Dnt.) noch einen Zoll für rohe Schafwolle, um dadurch Schutz zu haben und unsere Rohstoffversorgung vom Ausland unabhängig zu machen. — Genosse Breitscheid wies auf den Widerspruch hin, der zwischen den Argumentationen der Regierung und der Zollvorlage besteht. Sie erklärt nämlich die Zölle als notwendig für Kompensationen bei den Handelsvertragsverhandlungen, stellt gleichzeitig aber auch die Forderung der einheimischen Industrie als Forderung hin. Wie wenig die Zollvorlage als handelspolitisches Dokument betrachtet wird, das habe sich jetzt schon in unzweifelhaftiger Weise gezeigt und ergebe sich auch aus der Ankündigung des Reichsministers in der Vormittagsberatung, nach der die Erledigung dieser Vorlage bis 30. Juni 1926 beantragt werde.

Die Einzelberatung wurde hauptsächlich von der Sozialdemokratischen Delegation, während sich bei der hiesigen Parteivollständigen Teilnahme sozialistische zeigte. Alle Anträge der Linken auf Wegfall oder Ermäßigung der Zölle wurden von den Regierungsparteien geschloffen abgelehnt.

Weiteres Entgegenkommen in den Handelsvertragsverhandlungen mit Polen.

Die Antwort Polens auf den deutschen Vorschlag zur Schaffung eines Handelsvertragsprovisoriums ist am Dienstag in Berlin eingetroffen. Polen fordert im wesentlichen eine monatliche Einfuhr von 350 000 Tonnen Kohle und irgendeine Regelung der Einfuhr von Vieh und Fleisch. Wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ erzählt, hat die deutsche Regierung Polen neuerdings ein Kohlekontingent von monatlich 200 000 Tonnen angeboten. Bekanntlich war Deutschland bereit, ein Kontingent von 100 000 Tonnen anzunehmen, während Polen 350 000 Tonnen forderte.

Wie aus deutschen Wirtschaftskreisen Polnisch-Oberschlesiens gemeldet wird, ist infolge der Sperre der deutschen Grenze für polnische Kohle die Entlassung von etwa 20 000 Arbeitern in Oberschlesien in die Wege geleitet worden. Wie zu erwarten war, sind in erster Linie deutsche Arbeiter betroffen. Soweit die Belegschaften überhaupt wieder aufgefüllt werden, geschieht es dadurch, daß man polnische Rückwanderer aus Deutsch-Oberschlesien, Niederschlesien und Sachsen einstellt. Auf dem deutsch-oberschlesischen Kohlenmarkt hat eine Preissteigerung eingesetzt.

Lord Balfours Mahnung an Stresemann.

Im englischen Oberhaus erklärte Minister Balfour: Es geht nach dem Grenzvertrag keine Frage, die zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien und Großbritannien und auch Polen entstehen könnte, die nicht einem Schiedsgericht unterbreitet werden würde, und wenn das Schiedsgericht eine Entscheidung ergriffe, so sei dies eine Unmöglichkeit. Weder er noch irgendeine andere Partei, die im Falle eines Krieges entstehen, wenn eine der beteiligten Parteien zur Aktion übergehe. Wenn bei einem Streitfall zwischen Frankreich und Deutschland die eine Partei ein Schiedsgericht oder die Ausführung eines angenommenen Schiedspruches ablehnte oder Gewalt anwandte, dann würde Großbritannien verpflichtet sein, sofort seine gesamte Macht zur Geltung zu bringen, um die andere Partei zu verteidigen. Das beziehe sich auf eine Vereinbarung zwischen Frankreich, Belgien, Deutschland und Großbritannien. Infolge der britischen Regierung sei weiter, daß die Verpflichtung Großbritanniens mit Bezug auf Deutschland und Polen, die es als Völkerbundmitglied übernommen habe, uneingeschränkt weiter bestehen werde. Nach Ansicht der Regierung bedürfe die Lage im Westen Europas der Verstärkung der Grundzüge des Völkerbundes. Die Regierung habe es nicht für nützlich, irgendwelche weiteren Verantwortlichkeiten im Osten zu übernehmen, welche über die hinausgehen würden, die sie bereits gemeinsam mit dem anderen Völkerbundmitglied übernommen habe. Bei Deutschland selbst liege es, zu sehen, daß der von ihm selbst vorgeschlagene Plan zur vollen Reife gelange. Bis jetzt sei noch kein bestimmtes Datum vorliegend, ein solches müsse erst entworfen und zwischen den Mächten erörtert werden.

Der Kampf um die Debatte.

Ein sozialdemokratischer Vorschlag.

Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist für heute 10 Uhr vormittags zusammenberufen. Auf der Tagesordnung steht u. a. das Handelsprovisorium mit England, daneben sollen auch einige Vorlagen zweiter Ordnung beraten werden.

Eine Erörterung des Sicherheitspactes und der mit ihm zusammenhängenden Fragen war ursprünglich nicht geplant, die Beratungen darüber galten in der Sitzung des Ausschusses als abgeschlossen. Nun hat aber die sozialdemokratische Reichstagsfraktion an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, den deutschnationalen Abgeordneten Dr. Hergt, ein Schreiben gerichtet, in dem sie „unbeschadet der Erörterung im Vorkontingentrat auf die Notwendigkeit einer Aussprache im Auswärtigen Ausschuss“ über die Patropolitik hinweist.

Es ist noch nicht gewiß, ob die Mehrheit des Auswärtigen Ausschusses dem Verlangen der Sozialdemokraten zustimmen wird.

Unter der Überschrift „So kann es nicht weitergehen“ schreibt eines der führenden Blätter der Sozialistischen Volkspartei, die „Kölnische Volkszeitung“, zu dem zwitfingenspartischen Schiele-Stresemann: „Wie dem auch sei, so darf die Außenpolitik unter keinen Umständen weitergeführt werden. Die ganze Welt muß das Vertrauen in die deutsche Politik verlieren, wenn Moneta nach Abkündigung des deutschen Memorandums unter zwei deutschen Ministern und ihren Partnern ein Streit über die Verantwortlichkeit an dieser Politik entzündet. Man wird im Ausland sagen, ein Vertrauen für die deutsche Regierung ist unmöglich, da ein Teil der Regierungskolonne einfach wieder entfallen könnte. Wir haben von der ganzen Angelegenheit nichts gewußt und sind nicht verantwortlich dafür.“

Amnestie für Zeigner beschlossen.

Das sächsische Gesamtministerium hat beschlossen, den früheren Ministerpräsidenten Dr. Zeigner Ende August bedingt zu begnadigen und aus dem Gefängnis zu entlassen. Bis dahin hat Zeigner allerdings den größeren Teil seiner dreijährigen Gefängnisstrafe bereits verbüßt.

Verbrauchssteuern und Reparationstribut.

Von Paul Herz.

Die deutschnationale Regierung will ganze Arbeit machen. Sie hat sich nicht damit begnügt, dem Reichstag Zölle vorzuschlagen, die alle Preise gewaltig steigern würden, sondern sie beabsichtigt auch eine starke Erhöhung der Verbrauchssteuern. Bier und Tabak, die gegenwärtig bereits eine Steuerlast von mehr als 700 Millionen Goldmark tragen, sollen noch stärker belastet werden. Auch für Zucker und Salz, diese lebensnotwendigen Nahrungsmittel, wird eine Erhöhung der Steuer verlangt.

Das geschieht in demselben Augenblick, in dem alle Einkommensteuern ermäßigt werden. Sowohl die Einkommensteuer, als auch die Vermögens- und Erbschaftsteuer werden künftig herabgesetzt. Die Vermögenswachstumssteuer wird nicht mehr erhoben. Und an die Besteuerung der Inflationsgewinne ist überhaupt nicht zu denken.

Solche Absichten können nur aus unsozialer Gesinnung geboren sein, denn die Belastung der Bevölkerung ist um so höher, je geringer das Einkommen ist. Sie steigt zugleich mit der Größe der Familie und verschärft die Notlage der kinderreichen Familien. Stets ist deshalb in den Ländern, in denen das Bürgerium weniger steuerlos war, als in Deutschland die Verbrauchsbelastung in engen Grenzen gehalten worden. Es erscheint im Ausland sogar als Ideal, sie zugunsten der Besteuerung weiter einzuschränken. In England betrug der Verbrauch vor dem Kriege 60 Prozent aller Staatslasten, jetzt nur noch 40 Prozent, während der Anteil der Belastung von 40 auf 60 Prozent gestiegen ist.

In Deutschland aber will die neue Steuerreform die entgegengesetzten Wege gehen. Obwohl die Tabak- und Biersteuervorlage der Reichsregierung im Reichstagsausschuss abgelehnt worden ist, muß trotzdem mit der Erhöhung dieser Steuern gerechnet werden. Denn es ist der Regierung gelungen, die Regierungsparteien für eine Erhöhung der Zigarettensteuer und des Tabakzoll von 30 auf 80 Mark und der Biersteuer um 50 Prozent zu gewinnen. Auch für ihre übrigen Verbrauchssteuerpläne besitzt die Regierung eine Mehrheit. Die Zuckerteuer, die ursprünglich 35 Prozent des Herstellerpreises betrug, wird auf 50—55 Prozent erhöht werden. Jedes Pfund Zucker wird mit der horrenden Steuer von 10 1/2 Pfennig belastet werden! Und selbst Salz, das der menschliche Körper unter keinen Umständen entbehren kann, soll eine so hohe Steuerlast tragen, daß 17 Millionen Goldmark in den Reichssäckel fließen. Das einzelne Pfund Salz soll eine Steuer von 7 Pfennig tragen. Der Ertrag der Salzsteuer ist deshalb etwa 1/4 so hoch, wie der der Erbschaftsteuer, während die Zuckerteuer sogar neunmal mehr bringt wie die Erbschaftsteuer, nämlich rund 225 Millionen.

Wenn die Besteuern nach der Leistungsfähigkeit bemessen wären, so würden Verbrauchssteuern auf lebensnotwendige Nahrungsmittel überflüssig werden. Die Belastung des Verbrauchers erfolgt also zugunsten des Besitzes, damit dieser geringere Steuerlasten zu tragen hat. Sie erfolgt aber auch zugunsten der Entente, die dadurch künftig höhere Reparationslasten von Deutschland erhält, als sie die ausländischen Sachverständigen vorgeschlagen haben.

Das Dawes-Gutachten bestimmt nämlich, daß die Zolleinnahmen des Reiches und die Steuererträge aus Tabak, Branntwein, Zucker und Bier als Sicherheit für die Reparationszahlung verpfändet werden. Wenn diese Summe im Jahre 1926/27 eine Milliarde übersteigt, so erhöht sich die Reparationslast Deutschlands um ein Drittel des Mehrertrages, im Höchstfall 250 Millionen. Diese Erhöhung wird mit Sicherheit eintreten. Denn bereits im Jahre 1924 haben die verpfändeten Einnahmen 1424 Millionen erreicht. Die erhöhte Belastung von Tabak, Bier und Zucker wird mit den höheren Zolleinnahmen die verpfändeten Reichseinnahmen auf etwa 2 Milliarden Mark heben. Deutschland muß also 1926 und 1927 je eine Viertelmilliarde mehr an Reparationszahlungen leisten, als im Jahre 1924 bezahlt. Diese Umstände schlagen allem ins Gesicht, was die Deutschnationalen bisher betrieben

haben. Die wütenden Gegner jeder Erfüllungspolitik unterziehen sich jetzt mit dem größten Eifer der Aufgabe, die deutschen Leistungen an die Entente noch weiter zu erhöhen. Die Gründe dafür liegen auf der Hand:

1. Je größer der Ertrag der Verbrauchssteuern ist, umso geringer wird die Belastung durch Zölle und Steuern. Und da die Deutschnationalen stets die Steuerfiskus des Kapitals gefördert haben, so tun sie dies auch jetzt als Regierungspartei.

2. Die Deutschnationalen sehen sich sogar für die Erhöhung der Verbrauchssteuern ein, obwohl diese als Reparationsbeitrag an die Entente gezahlt werden. Wie fern sind doch die Zeiten, in denen die Deutschnationalen erklärten: „Solange deutsche Regierungen noch Reparationen zahlen wollen, bewilligen wir keine Steuern!“

3. Der Hauptgrund aber ist die Hoffnung der Deutschnationalen, daß ein Teil der von den Vermitlern der Armen erprehten Verbrauchssteuern durch das System der „Einfuhrschemie“ in ihre eigenen Taschen geleitet werden kann.

Ob diese Einfuhrschemie von der Entente genehmigt werden, steht noch dahin. Aber schon die bloße Absicht läßt erkennen, wie wenig sich die Deutschnationalen und die Reichsregierung vom Wohl und Interesse des deutschen Volkes leiten lassen.

Die Armen sollen zahlen, damit die Reichen gesichert werden können und die Entente eine halbe Milliarde unnötiger Erträge erhält — das ist die „nationale“ Steuerpolitik des Reichsbiros!

Auch der zweite Sachverständige gegen die Zollvorlage.

Die vom Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages eingeleitete Enquete-Kommission beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung mit dem Kernpunkt des Agrarzollproblems, nämlich mit der Frage, inwieweit Agrarzölle geeignet wären, zur Intensivierung der deutschen Landwirtschaft beizutragen.

Die Diskussion wird, nachdem ein Regierungsvortrag in nichtöffentlicher Sitzung über die Wirkung von Agrarzöllen bei Handelsvertragsverhandlungen sich geäußert hat, durch ein ebenso klares wie gehaltvolles Referat des Berliner Viehwissenschaftlers, Professor Kereboe, eröffnet, der jedoch, wie wir an anderer Stelle des Blattes berichten, zum nachfolgenden Tag Serings an der Berliner Universität ausreisten ist.

Kereboe erklärt, solange nicht die ganze Welt freihändlerisch sei, werde auch Deutschland ohne gewisse Kampfschilde nicht auskommen. Aber gegen die gegenwärtige Zollvorlage müsse man sich wenden, da sie eine Intensivierung der Landwirtschaft nicht fördere, sondern hindere. Geschützt könnten nur Produkte werden, die eine Steigerung der Intensivierung bedeuten. Das seien vor allem tierische Erzeugnisse, die zurzeit mit einem ausserordentlichen Verlust versehen werden müßten. Auch Wolle und Textilprodukte würden hierunter fallen. Ein Ausbau der Viehzucht bewirkt eine Steigerung der Stallmistproduktion und trägt damit indirekt durch Verbesserung des Düngers zur Steigerung des Bodenertrages, besonders für Hackfrüchte, bei.

Wenn der Staat irgend welche Subventionierungen geben wolle, so läme hierfür insbesondere die Kartoffelzuckerindustrie in Betracht. Die wichtigste Forderung aber ist: Die Einfuhr von Kraftfuttermitteln muß zollfrei bleiben. Getreidezölle dürfen nach Ansicht Kereboes nur soweit eingeführt werden, wie sie als Kampfschilde unbedingt notwendig sind. Die Förderung des Hackfruchtbaues sei für die Intensivierung der Landwirtschaft notwendiger als die des Getreidebaues.

Auf die Rede Kereboes folgte eine in der Form scharf, in der Sache aber recht lahme Replik des Landwirts Graf Kesselring, der betont, Maßnahmen auf lange Sicht könne niemand treffen. Es komme nur darauf an, ein notwendiges Provisorium zu schaffen.

Auch Professor Saganow meint, eine schnelle Durchführung der Umstellung auf die tierische Produktion sei zwar erforderlich, aber nicht durchführbar, namentlich auch, weil es an Kapital mangle.

Geh. Rat Rabethge: Wenn man die kurzfristigen Futtermittel zollfrei hereinläßt, würde es nicht möglich sein, die Preise für Kartoffeln so zu halten, daß eine Steigerung der Produktion herbeigeführt werden könnte. Es sei aber das wichtigste, die einheimische Produktion zu heben. Die Grünland-

Bewegung würde bei dieser Zollfreiheit wieder, wie im Frieden, aufgehoben werden.

Prof. Kereboe betont, daß durch die freie Futtermittel-einfuhr vor allem die Stallmistproduktion gehoben werde, die die Basis für bessere Ertragsfähigkeit und daher für spätere Entbehrlichkeit der Importierung bilden würde.

In der Nachmittags-Sitzung äußert sich ein Vertreter der süddeutschen mittleren und kleinen landwirtschaftlichen Betriebe, der bayrische Landwirt Schneider. Die Ansichten dieses Sachverständigen weichen wesentlich von denen des Großgrundbesitzers Graf Kesselring ab. Schneider hält ebenso wie Professor Kereboe die Stärkung der Viehzucht und dementsprechend Schutzzölle auf tierische Produkte für unerlässlich. Mit den Agrarzöllen hängen alle Dinge die Industriezölle eng zusammen, die die Betriebskosten steigern. Können die Industriezölle befreit werden, so könnte die Landwirtschaft auf die Agrarzölle verzichten.

Amnestie erst nach den Sommerferien.

Bei den letzten Besprechungen der Reichsregierung mit den Ministerpräsidenten der Länder hat die Sicherheitsfrage so stark im Vordergrund gestanden, daß es angeht nicht möglich war, das Amnestie-Problem zu behandeln (!) Wie der „Reichsdienst der Deutschen Presse“ erzählt, wird aber voraussichtlich in einer erneuten Konferenz, der Ministerpräsidenten der Länder mit der Reichsregierung, die auch der Besprechung der deutschen Antwortnote an Frankreich gewidmet sein wird, und daher nicht vor Ende dieses Monats zu erwarten ist, die Amnestiefrage erörtert und dann so weit gefördert werden, daß die entsprechenden Gesetzentwürfe darauhin fertiggestellt werden können. Das Parlament wird sich mit ihnen dann erst im Herbst befassen können. Ein Amnestiegesetz ist ja nicht so eilig wie ein Zollgesetz.

Der Auwertungsausschuss des Reichstages

Das am Dienstag keine Beratungen im wesentlichen abgeklungen. Somit nach am Mittwoch verhandelt wird, handelt es sich um eine Resolution, die nicht von Bedeutung ist. Der Sozialdemokratie ist es noch in letzter Stunde infolge eines Vorstoßes anderer Genossen keil gelungen, eine andere Behandlung des Neubaus eines Reichsanleihe durchzusetzen. Der Neubaus von Kriegsanleihe wird nicht, wie die Regierungsvorlage ursprünglich im Verhältnis von 1000 zu 50, sondern nur im Verhältnis von 1000 zu 25, also auf 2% Prozent aufgewertet. Der Alibi hat sich dadurch nicht schlechter. Es verbleibt für ihn bei der 12%prozentigen Auslösung plus 4% Prozent Zinsen. Von Bedeutung ist, daß der Neubaus von der Auslösung ausgeschlossen ist.

Für den Auwertungsausschuss in den Ausschüssen die Bilanz, dann in folgendes festzustellen: Die Aufwertung der Anleihe, insbesondere der Kriegsanleihe, ist durchaus unzulässig und wird die Gläubiger sicher enttäuschen. Insbesondere ist es bedauerlich, daß es nicht gelungen ist, die Inflationsgewinne zu erfassen. Im übrigen sind in diesen Punkten Verbesserungen gegenüber der Regierungsvorlage festzustellen. Die Inflationsopfer haben viele Verbesserungen dem Staatlichen Vorhaben der Sozialdemokratie, insbesondere der unermüdlichen Arbeit des Abgeordneten Keil zu verdanken. Von finanziell großer Tragweite ist der von der Sozialdemokratie erzielte Erfolg, daß der auf 50 Milliarden zu schätzende Neubaus in der zweiten Periode so verringert werden konnte, daß nur 50 Prozent für die Umwandlung in Frage kommen.

Um die Angestelltenversicherung.

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages begründete die Reichsregierung am Dienstag den Gesetzesentwurf über den Ausbau der Angestelltenversicherung. Der Entwurf enthält in der Hauptsache einen neuen Leistungs- und Beitragsersatz. Er erhöht den Grundbeitrag von 360 auf 450 Mark, den Rinderbeitrag von 36 auf 90 Mark und den Hundertteil für die Steigerungsbeträge aus den seit dem 1. Januar 1924 geleisteten Beiträgen von 10 auf 15 Prozent. Für die neuen Leistungen werden auch höhere Beiträge verlangt. Die teilweise mit der Steigerung der Rentenfälle (monatlich 2000) begründet werden. Die Beiträge sollen wie folgt bemessen werden:

Gehaltsgruppe	A monatlich	2 Mark	(jetzt 1 Mark)
A	4	3	3
B	6	6	6
C	12	9	9
D	16	12	12

Dazu wird eine neue Gehaltsklasse geschaffen für Monats-einkommen von mehr als 400 Mark, in der ein Monatsbeitrag von 20 Reichsmark zu zahlen ist. — Es wurde beschlossen, daß die im § 1 festgesetzte Altersgrenze nicht gilt, wenn ein nach dem vierten Buch der Reichsversicherungsordnung Versichert in eine nach diesem Gesetz versicherungspflichtige Beschäftigung übertritt. In § 3 wird die Bestimmung wiederhergestellt, die eine Gehaltsgruppe drei Monaten nach Beendigung der Versicherungs-pflicht verleiht.

Vertragloser Handelszustand mit Frankreich, aber ohne Kampfmaßnahmen.

Paris, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die Besprechung, die am Dienstag zwischen den beiden Chefs der deutschen und französischen Handelsvertragsdelegation stattfand, und bei der die endgültige Vertagung der Verhandlungen auf unbestimmte Zeit beschlossen worden ist, wurde von den beiden Delegationen gemeinsam der folgende Bericht ausgegeben:

„Die Führer der deutschen und französischen Wirtschaftsdelegation haben sich, wie vorgelesen, heute unterhalten, um die Frage zu prüfen, wie während der Vertagung der Verhandlungen die Verbindung aufrechterhalten werden soll.“

„Es wurde beschlossen, daß sich die beiden Delegationsführer am 15. September zur Prüfung der Frage treffen und daß bis am 28. Februar getroffene Abmachung erneuert wird, nach der beiderseits die Verpflichtung übernommen wird, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den beiden Ländern nicht durch ausschließliche oder besonders geeignete Maßnahmen zu fördern, und nötigenfalls Beschwerden wegen der Handhabung der Einfuhr- und Ausfuhrerzölle und Anträge auf Einfuhr- und Ausfuhrbewilligungen wohlwollend zu prüfen.“

„Da es für notwendig gehalten wurde, noch einige Punkte, die am 15. September von den beiden Delegationsführern geprüft werden sollen, schon jetzt festzusetzen, wird Staatssekretär Trendelenburg noch kurze Zeit in Paris verbleiben.“

Der französische Handelsminister Chaumet hat sich am Dienstag Abend den Vertretern der französischen Presse gegenüber über die Unterbrechung der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen dahin geäußert, daß von Frankreich alles gegeben sei, um zu einem positiven Ergebnis zu gelangen. Auch der gute Wille der deutschen Unterhändler sei außer Zweifel. Diese aber seien ständig durch die übertriebenen Forderungen einzelner deutscher Industriellen und vor allem der Landwirtschaft behindert worden. Dadurch vor allem sei es unmöglich geworden, vor dem Auseinandergehen der Parlamente die Verhandlungen zum Abschluß zu bringen.

Demgegenüber hat die deutsche Delegation in der französischen Presse folgende Mitteilung gegeben lassen: „Die deutsche Delegation bedauert, daß die seit neun Monaten andauernden Verhandlungen nicht so zeitig zum Abschluß gekommen sind, daß die Ratifizierung eines Abkommens durch die Parlamente der beiden Länder vor ihren Ferien ermöglicht werden konnte. Wie ein am 14. Juni durch das französische Handelsministerium veröffentlichtes Communiqué festgestellt hat, glaubt die deutsche Delegation, daß die von Seiten Frankreichs für die hauptsächlichsten deutschen Exportartikel gemachten Konzessionen (Chemikalien, Maschinenartikel, Klein-Eisenprodukte, optische Erzeugnisse, elektrische Artikel, Lederwaren, Keramik und Spielwaren) nicht ausreißend sind und das Gleichgewicht herzustellen, das ein Grundbedingung für das Herbeiführen eines Abkommens wäre. Andererseits hat die französische Wirtschaftsdelegation die von Deutschland gemachten Vorschläge, namentlich zur Wein-, Woll- und Baumwollgewebe sowie Automobile anfertigung für ungenügend erklärt. Es ergibt sich also daraus, daß die Verhandlungen der beiden Delegationen entlasteten Meinungsverschiedenheiten sich auf wirtschaftlichem Gebiete fundierten haben. Keinen Augenblick dagegen haben in der Diskussion politischen Fragen eine Rolle gespielt und in irgendeiner Weise die von der deutschen Regierung eingenommene Haltung beeinflusst.“

Chinadebatte in Frankreich.

Paris, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht.) Die französische Kammer hat am Dienstag die Beratung der von der Regierung beantragten Ratifizierung der beiden am 6. Februar 1925 in Washington beschlossenen internationalen Abkommen über China begonnen. Das erste dieser beiden Abkommen, die außer Frankreich und China und anderen die Vereinigten Staaten, England, Italien, Belgien, die Niederlande und Japan zu Signatarmächern haben, hat die territoriale Integrität Chinas, das zweite die Revision des chinesischen Zolltarifs zum Gegenstand. In der Begründung der Regierungsvorlage wies Briand unter anderem darauf hin, daß zwischen den Mächten eine neue Konferenz zur Regelung der Probleme, die durch die jüngsten Ereignisse in China aufgeworfen worden seien, in Aussicht genommen sei. Wenn die Integrität und die Freiheit der Entwicklung Chinas international anerkannt und festgelegt sei, werde man sich China erwarten dürfen, daß es sich den Fortschritten der europäischen Zivilisation nicht länger verschließt. Fernfalls hat China Frankreich, das sich die Sympathien des chinesischen Volkes zu erwerben und zu erhalten verstanden habe, nichts vorzuziehen. In der Debatte warnte der sozialistische Abgeordnete Moutet die französische Regierung davor, sich im fernem Osten in das Schlepptau der englischen Politik nehmen zu lassen. In angelegter Absicht des Vertrages dürfe Frankreich unter keinen Umständen dazu verführt werden, England in blinder Solidarität, politisch gefährlich und vielfach den französischen Interessen widerlaufend sei, überallhin zu folgen.

Der Fall Robert Robertson.

Roman von Egon Eisfeld.

161

Woran es andeutet, daß seine Zeit für Diskussionen dieser Art zu knapp sei.

Nach diesem Gespräch sah der junge Polizeibeamte natürlich ein, daß es besser sei, er beschleibe keine neuen Szenen für sich. Und er ließ es daran ruhig gehen, daß die Meinung der Zeitung über die nachfolgende Erklärung ansetzte, die am besten durch die Artikel in den Abendblättern gekennzeichnet sind: Dr. Granvohgs Mörder, erwerbe in Berlin angehalten.

Am selben Abend noch reiste Granvohgs nach Berlin. Die dortige Polizei hatte seinen Verhaftungsbefehl angenommen. Und so trat dann nach wenigen Tagen jene verzerrte Werbung in der Döhlmann-Druckerei ein, die sie zu einer der letzten letzten Ereignisse in der Polizeigeschichte machte.

Wir gehen hier nicht weiter auf die Angelegenheit der öffentlichen Meinung ein, die man am besten verfolgen kann, wenn man die Zeitungen jener Zeit durchflüchtet, wir wollen hier nur kurz erzählen, wie das Ereignis sich durch die Polizeiberichte darstellt.

In dieser Geschichte ist vor allem Dingen von einer Person die Rede, die große Bedeutung für die Sache hat. Diese Person ist der erste Mörder im Hotel „Palais“, Albert Heilmann. Alle Zeugenaussagen stimmen darin überein, daß er ein Mann von hoher Erscheinung ist, auf dessen Beobachtung man sich verlassen kann. Die Portiers der Kassenhotels des Kontinents erwerbe sich je mit der Zeit eine gewisse Bekanntheit, und man kann ihnen mit Sicherheit die Gabe, Kleinigkeiten zu beobachten und aufzuzeichnen dem Treiben von Hunderten von Menschenmengen anzuheben. Darum legte die Polizei großes Gewicht auf die Aussagen von Albert Heilmann.

Am 27. August abends hielt ein Auto vor dem Hotel „Palais“, und ein Mann in einem dunklen Anzug trat aus und fragte den Portier (Heilmann) nach einem Zimmer. Sein Gesicht war sehr ernst. Er sagte, er habe ein Zimmer für zwei Personen gebooket, das am nächsten Morgen für zwei Personen gebooket werden sollte. Er sagte, er habe ein Zimmer für zwei Personen gebooket, das am nächsten Morgen für zwei Personen gebooket werden sollte. Er sagte, er habe ein Zimmer für zwei Personen gebooket, das am nächsten Morgen für zwei Personen gebooket werden sollte.

aus. Sein Name war Dr. Holborn, Ribe, Dänemark, Alter 45 Jahre, letzter Aufnahmestations Halle. Später ist festgestellt worden, daß ein Dr. Holborn am Abend vorher ganz richtig Halle verlassen hatte. Dagegen glückte es nicht, des Autos habhaft zu werden, das ihn zum Hotel brachte.

Nachdem er keinen Namen und die übrigen Angaben eingetragen hatte, fuhr er in die Stadt und kam mit seinem Gepäck zurück — einer ganz kleinen Kofferstange und einem großen Koffer, der auf Nr. 204 hinausgeschleppt wurde. Darauf sah er in dem Aufnahmestellen des Hotels zu. Der Portier sah ihn durch die Halle gehen, und seine Kofferstange wurde von der des Oberkassiers befreit, der sich jenes Herrn sehr gut erinnerte. Er nahm nämlich eine sehr lehrreiche Notiz, ein unter anderem einen ganzen Hammer, und dazu einen sehr kleinen Kofferstange.

Am 28. August ging er fort und kam nach ungefähr einer Stunde zurück, worauf er sich auf sein Zimmer zurückzog. Portier Heilmann kann diesen Herrn genau beschreiben, und seine Beschreibung paßt auf ein Haar auf Dr. Granvohgs Gesicht.

XXI.

Der Mörder auf Zimmer Nr. 204 war ein sehr ruhiger Mann, der kein weiteres Aufsehen machte. Während der zwei Tage, die er im Hotel wohnte, nahm er keine Nachrichten regel-mäßig im Restaurant des Hotels ein. Er sah immer ausgeglichene Gesichter, und trug immer einen Hut. Im Fremdenbuch hatte er als Grund seiner Reise angegeben: „Besuch bei einem Bekannten“. Die Stellen aber schienen sehr seltsam zu sein, denn er ging nur spärlich und hielt sich die übrige Zeit auf seinem Zimmer auf, wo er die Tagesgespräche las. Einmal fragte aber ein Bekannter, wie er sich bei dem Bekannten verhalte. Er sagte immer, er würde sich bei dem Bekannten einmischen und dort sei er unter dem Namen „Herr“ für alle sichtbar, ein leicht erkennbarer Herr mit dem Namen „Herr“ und referenziert gegen die Bekanntheit war, jedoch dem Spitznamen „große Nase“ nicht unbekannt war. Dieser Name immer mit Sorgfalt zu vermeiden. Die Polizei hatte keine Schwierigkeiten in Berlin, das er nicht verlassen hat. Er ist ein sehr ruhiger Mann, der kein weiteres Aufsehen machte. Während der zwei Tage, die er im Hotel wohnte, nahm er keine Nachrichten regelmäßig im Restaurant des Hotels ein. Er sah immer ausgeglichene Gesichter, und trug immer einen Hut. Im Fremdenbuch hatte er als Grund seiner Reise angegeben: „Besuch bei einem Bekannten“. Die Stellen aber schienen sehr seltsam zu sein, denn er ging nur spärlich und hielt sich die übrige Zeit auf seinem Zimmer auf, wo er die Tagesgespräche las. Einmal fragte aber ein Bekannter, wie er sich bei dem Bekannten verhalte. Er sagte immer, er würde sich bei dem Bekannten einmischen und dort sei er unter dem Namen „Herr“ für alle sichtbar, ein leicht erkennbarer Herr mit dem Namen „Herr“ und referenziert gegen die Bekanntheit war, jedoch dem Spitznamen „große Nase“ nicht unbekannt war. Dieser Name immer mit Sorgfalt zu vermeiden. Die Polizei hatte keine Schwierigkeiten in Berlin, das er nicht verlassen hat.

amit angemeldet werden, was in den großen Hotels meistens durch den Portier geschah. Als Heilmann sich bewegen an den Herd wandte, antwortete dieser, daß er sich persönlich anmelden würde, da er sich gleichzeitig nach etwas erkundigen wolle. Der Portier gab ihm die Adresse des nächsten Polizeiamtes, später aber zeigte sich, daß er gar nicht dort gewesen sei. Wahrscheinlich war sein Name nicht in Ordnung gewesen, war wohl gar nicht auf dem Namen Dr. Holborn ausgeführt.

Portier Heilmann erinnerte sich noch genau des letzten Tages, weil es der Ansehens hatte, als ob der Herr plötzlich etwas zu tun bekommen hätte. Er ging mehrere Male aus, in nach einer halben Stunde zurück und schien es sehr eilig zu haben. Gegen 4 Uhr kam er in die Portierloge, gab seinen Schlüssel und sagte, daß er bis zum nächsten Nachmittag fortbleiben würde. Er habe eine kurze Reise vor, das Zimmer solle für ihn reserviert bleiben. Er zündete sich eine Zigarre an, studierte das Theaterprogramm und ging fort.

Tags darauf aber kam er nicht zurück und auch den darauffolgenden Tag nicht. Da es in solchem Fall Sitte ist, daß Reisenden das Hotel benachrichtigen, wurde der Portier mitteilt. Man hatte sich schon darüber gewundert, daß dieser Herr Briefe empfangt und auch keine Besuche. Eine Durchsuchung seines Zimmers brachte an den Tag, daß kein Gepäck nur eines Jahresalt und einer Tube Zahnpasta bestand und außerdem aus dem riesigen Koffer mit Messingbeschlägen. Der Koffer war sehr schwer. Als der Herr das Hotel verließ, hatte er ein Gepäck mitgenommen.

Als vier Tage vergangen waren, ohne daß der Reisende ein Lebenszeichen von sich gegeben hatte, und das Hotel Zimmer bestimmt wurde, entließ der Portier sich, das Zimmer zu räumen, und ließ den Koffer in den Gepäckraum bringen. Inzwischen berührte das Bestmännchen des Kellners den Portier polakisch. Daß ein gewöhnlicher Hotelbesitzer vorlag, anzuschließen, denn auf der Rechnung stand nur ein kleiner Betrag, und der Gast hatte weit größere Summen im Sperrkonto des Hotels bezahlt. Nachdem einige Tage vergangen waren, wurde der Portier es für angebracht, bei der hiesigen Konsular- und dem Konsulat anzufragen, und von beiden erhielt er Antwort, daß ein Herr dieses Namens nicht bekannt sei. Da es aber in der Stadt Ribe keinen Ort dieses Namens gibt, so kann der Herr nur einmal den Verhaftungsbefehl einzureichen verbleiben. Der Mann war und blieb unbekannt. (Fortsetzung folgt.)

Der Massenmörder vor Gericht.

Nach der Raufe befragt der Vorsitzende den Angeklagten, weshalb er seine Schwiegermutter erschlagen habe.

Es kommt sodann die Tötung des Dienstmädchens Minna Stoll zur Verhandlung. Der Angeklagte erzählt dabei: Als ich die Schwiegermutter erschlagen hatte, stand das Dienstmädchen plötzlich vor mir.

Der Angeklagte erzählt weiter, wie er die Schwiegermutter erschlagen habe, nachdem sie ihn beschuldigt hatte, die Dienstmädchen ermordet zu haben.

Der Angeklagte erzählt weiter, wie er die Schwiegermutter erschlagen habe, nachdem sie ihn beschuldigt hatte, die Dienstmädchen ermordet zu haben.

gelan, weil Sie zu dieser Zeit noch glauben machen wollten, daß der Gärtner am Leben sei? — Der Angeklagte schweigt.

Es kam dann ein Besuch, und zwar der Maschinenmeister Ebert, der einige elektrische Lampen anbringen wollte.

Es wird darauf die Aussage des Maschinenmeisters Ebert verlesen, der krank im Hospital liegt und nicht zur Verhandlung kommen kann.

Es wird dann festgestellt, daß Angerstein eine Lebensversicherung von zweimal 2500 Dollar abgeschlossen habe.

Aus dem Reiche.

Der Steuerzuschuß des Reichstags nahm am Dienstag den 9 des Mittels I des Gelegenheitswerts über die Beteiligung der Länder am Ertrage der Reichsteuern an.

Der Ausschuß tritt dann in die Beratung des Artikels II der Vorlage ein, die sich mit dem Geldentwertungsgesetz beschäftigt.

Der Hohe Ausschuß des Preussischen Landtags nahm am Dienstag das bescheidene Gutachten des Sachverständigen Prof. Dr. Lewin entgegen.

Gnadengesuch für Rindermann und Wolsch.

Die Eltern von Dr. Rindermann und Wolsch haben durch die deutsche Botschaft in Moskau ein Gnadengesuch für ihre zum Tode verurteilten Söhne eingereicht.

Kleine Auslandsnachrichten.

Ausnahmegesetz im Memelland. Das vom litauischen Sejm angenommene Gesetz über den verstärkten Schutz ist jetzt auch auf das Memelgebiet ausgedehnt worden.

Die Wählervereine in Warschau. Die neunte Tagung des Weltverbandes der Wählervereine begann am Sonntag mit Kommissionsitzungen.

Die deutschen Fischer des Dorfes Hela an der Danziger Bucht, die für Deutschland optiert haben, werden auf Wunsch der polnischen Behörden ihre Heimat demnächst verlassen müssen.

Ein illegaler sozialistischer Parteitag in Kaschan. Der V. allrussische Parteitag der zionistisch-sozialistischen Partei in Kaschan tagte vom 6. bis zum 10. Juni im Geheimen.

Die Deutschnationalen in der Tschechoslowakei warnen vor ihrem Führer. Dr. Baerou, der zweite Vorsitzende der Deutschnationalen Partei Deutschböhmens, der neben Dr. Lodgman seit Jahrzehnten die Deutschen im tschechischen Sudetenland in eine schrankenlose Hetz- und Radaupolitik hineintrief.

Deutsch-lettlandische Wirtschaftsverhandlungen. Der lettlandische Minister des Auswärtigen, Megorowicz, ist gestern in Berlin eingetroffen, um an den deutsch-lettlandischen Verhandlungen über den Handelsvertrag und die Währungs- und Schiffsverkehrsfragen teilzunehmen.

Der fahrlässige Mord an General De Bono ist zum Gouverneur von Tripolis ernannt worden.

Aus aller Welt.

Serings Nachfolge an der Berliner Universität. Wie wir erfahren, ist der durch die Pensionierung Max Serings an der Universität Berlin erledigte Lehrstuhl der Staatswissenschaftlichen Fakultät dem ordentlichen Professor an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule, Geh. Regierungsrat Dr. Friedrich Herzog, angeboten worden.

Die „erzant“ wie die „Geisteswissenschaften“ haben je einen lebenden Vertreter in Deutschland verloren. Der Göttinger Mathematiker Felix Klein, der Ende Juli starb, war einer der bedeutendsten Vorläufer der Relativitätstheorie und ein langjähriger wissenschaftlicher und pädagogischer Organisator.

Einrichtung einer Schauspielhalle. Der Preussische Kultusminister hat dem Amtslichen Preussischen Landesrat zufolge, der Einrichtung einer Schauspielhalle bei der kaiserlichen Hofkapelle für Berlin zugestimmt.

225 Kilometer in 88 Minuten. Auf der von der Junkers Luftverkehr-Gesellschaft in Betrieb genommenen Nordpolarstrecke Berlin-Warnemünde-Karlskrona-Stettin hat der Flugzeugführer Colpat die 225 Kilometer lange Strecke Karlskrona-Warnemünde bei ungünstiger Bitterung in 88 Minuten mit einer für diesen Dienst eingestellten Junkers-Wassermaschine Typ A 20 zurückgelegt.

Der Polarflug Amundsen wird zurzeit in Stockholm entwickelt. Er soll bis zum Herbst zur Durchführung fertig sein.

Der Flug Moskau-Peking. Am 4. Juli waren alle Teilnehmer der Fliegerexpedition, welche die Luftfahrt Moskau-Peking unternommen hat, in Urga, der Hauptstadt der Mongolei, angelangt.

Neue Stillewelle in Mexiko. Aus Mexiko wird eine neue Stillewelle gemeldet, bei welcher mehrere Personen zum Opfer gefallen sind.

Stillewelle und Erdbeben in Mexiko. In den letzten Tagen Mexikos herrschte in Mittelamerika eine große Stillewelle, bei welcher mehrere Personen zum Opfer gefallen sind.

gebauete Heuschreckenschwärme gegen 100 Hektar Wiesen und Ackerland verwüstet. Da mit einer Weiterwanderung der Schwärme zu rechnen ist, werden in den Nachbarbezirken schnelle Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung getroffen.

Wichtiges rätselhaftes Bauwerk.

Der Prinz von Wales hat auf seiner neuen Weltreise, die ihn durch ganz Afrika führt, die Ruinen von Simbabwe besucht, und aus diesem Anlaß schildert einer seiner Journalisten Begleiter, G. Ward Price, dieses rätselhafteste Bauwerk Afrikas. „Dieses gewaltigen Trümmer“ schreibt er, „ist so trefflich gebaut und so schön angelegt, daß sie Zeugnis geben von der Leistung eines Volkes, das an Organisationsfähigkeit und Klugheit alle Eingeborenenstämme Afrikas weit übertrifft.“

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 3652.

Zur Massendemonstration sind alle Distriktsabteilungen mitzubringen. Soweit die Genossen sonst im Besitze von Fahnen sind, empfiehlt es sich, dieselben im Zuge mitzuführen. **Nach dem roten Banner wehen!**

Erweiterter Parteivorstand. Freitag, den 10. Juli, abends 9 Uhr, findet eine wichtige Sitzung im Gewerkschaftshause, Zimmer 9, statt.

Platzung, Reduziert! An Stelle der für Montag, den 13. Juli, anberaumten Distriktsversammlungen finden Abteilungsversammlungen statt, in denen die Stadträte und Stadtverordneten als Referenten fungieren.

Abteilungsversammlungen. Montag, den 13. Juli, finden allen Abteilungen Versammlungen mit dem Thema: „Das Programm der Sozialdemokratie gegen die bürgerliche Antirevolution“ in Breslauer Rathaus, 1. Stock, statt. **Sorgfältig teilnehmen!**

Distrikt 8. Zur Demonstration treffen sich die Teilnehmer am 8 Uhr vor dem Distriktslokal, Koch, Schmeikestraße 10.

Distrikt 14. Donnerstag, abends 6 Uhr, müssen alle Parteimitglieder und Genossen zwecks Teilnahme an der Demonstration im Graf, Westendstraße, erscheinen.

Distrikt 26. Sonntag, den 12. Juli, findet bei Henker in Logenau unter Sommerfest. Abmarsch pünktlich 2 Uhr von Logenau, mit Musik. Eintritt 30 Wfa. einschließlich Steuer, über 5 Wfa.

Distrikt 36 (Kleinburg). Zur morgigen Demonstration treffen wir uns an der Kälberstraße. Abmarsch 6 Uhr.

Sonntag, den 11. Juli, abends 8 Uhr, findet bei Hübnert, Ecke Wenzelsstraße, eine außerordentliche Distriktsversammlung statt.

S. D. Mitglieder aller Komitees. Jedes S. D. Mitglied hat die dringende Verpflichtung, bereits 1/2 Stunde vor den angegebenen Abmarschzeiten Donnerstag, abends, sich pünktlich am Samstagsplatz seiner Abteilung einzufinden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 8. Juli.

Ferien und Sonne.

Die Sommerferien stehen vor der Tür. Damit kommt die Zeit, in der unsere ganze Schulljugend sich fernab von den gewohnten Verhältnissen erholen möchte, aber der Klassenstaat dem schon beim Kinde schärft, und nur durch die Wohlfahrt ist ein wenigstens ein Teil der Jugend des Proletariats eine Erholung möglich.

Wie nötig eine richtige Ferienerholung ist, zeigen uns in unserer Weise die Feststellungen in Frankfurt a. M., über die Professor Eugen Schlessinger jetzt in der „Klinischen Wochenschrift“ berichtet. Seit 4 Jahren führt die Stadt Frankfurt ganze Erholungsanstalten während des Sommers in den Spejart, und ein Vergleich dieser Kinder mit den Kindern, die zu Hause geblieben sind, ja, mit den Kindern, die privatim verweilt waren, sprachlich zugunsten dieser Ferienkolonien. Das Wesentliche ist bei der Erholung der Jugend nach diesen Feststellungen nicht die Erholung — die selbstverständlich in jedem Falle gut sein muß —, sondern die Miteveränderung, der Klimawechsel und durch Luft- und Sonnenbäder veranlaßte Reiz. Also müssen die Kinder hinaus aus den gewohnten Verhältnissen. Zur Erholung gehören neues Milieu und Klimawechsel. Darum waren in Frankfurt die Ferienkolonien in ihrer gesundheitslichen Wirkung auch nicht zu vergleichen mit den Kindern mit Ganz- und Halbtagstagen, weil diese Kinder die Nacht immer in der häuslichen Umgebung verbringen.

Angesichts solcher Erfahrung sollten sich die Kommunen gerade jetzt, in dieser Zeit, in der viele Tausende von Proletariatskindern die richtige Ferienerholung entbehren müssen, bemühen, welche große Aufgaben auf diesem Gebiet noch zu erfüllen sind. Wir stehen hier erst am Anfang der Erfüllung dieser Aufgaben. Die Ferienkolonien für die gefundenen sowie die Kindererholungsheime für die kranken Kinder sind Einrichtungen, die die Schule zu ergänzen haben. Erst von Schule und Ferienkolonien vereint wird die Schulzeit des Kindes so erfüllt, wie es der geistigen und körperlichen Entwicklung des Kindes nötig ist. Solange diese volle soziale Erfüllung der Schulkinder noch nicht vorhanden ist, müssen die Eltern bestrebt sein, wenigstens soweit es ihnen möglich ist, ihren Kindern Erholung zu bieten. Und da kann nicht vernünftigerweise genug gesagt werden: Schickt eure Kinder in die Sonne!

Untersuchungen von Dr. Bach haben, der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ zufolge, gezeigt, daß die Tuberkuloseanfälligkeit der Mädchen, die der Knaben unproportional übertrifft. Bach führt dieses Verhältnis auf die vermehrte Infektionsgefahr zurück, der die Mädchen wegen ihres gewohnheitsmäßig engeren Anschlusses an Haus und Familie ausgesetzt sind, während die Knaben mehr ins Freie draußen und damit in die Sonne gehen.

Jedenfalls ist die Wirkung der Sonne erwiesen, und erste allerneuesten Feststellungen haben ihre hervorragende gesundheitsliche Bedeutung kundgetan. Man wußte schon durch holländische Untersuchungen, daß der steigenden Länge der Sonnentage im Sinken der Krankheitskurve der Schulkinder entspricht und daß der Sonnenbestrahlung eine ganz bedeutende Rolle in der Erholung der zellulären Lebensvorgänge der Jugendlichen zukommt. Jetzt hat man gefunden, daß die Sonnenbestrahlung so wertvoll ist, daß sie sogar als „Nahrungsergänzung“ in Betracht kommen kann, insofern sie zum Beispiel die vor Rachitis und

ähnlichen Wachstumsstörungen bewahrenden Vitamine, wie sie im tierischen Fett sind, bis zum gewissen Grad ersetzen kann. Junge Versuchstiere, ohne tierisches Fett aufgezogen und ohne Sonne, bekamen in viel zahlreicheren Fällen Rachitis als die Tiere, die auch kein Fett, aber Sonne erhielten. Sonne ist also in gewissem Sinne Vitaminersatz. In der Pflanzenmargarine sind die Vitamine nicht, wohl in der Butter. Aber weil bei den heutigen Löhnen die erforderliche Ernährung der Jugend nicht möglich ist, weil ungezählte Proletariatskinder diese so lebensnotwendigen Vitamine in der Ernährung ganz entbehren, darum ist die Sonnenbestrahlung der Jugend so besonders bedeutsam.

Deshalb muß unsere Schulljugend ihre Ferien draußen in der Sonne verbringen und nicht zu Hause, nicht in engen Höfen und Gassen. Aber auch die Sonne allein genügt nicht. Zur vollen Erholung gehören Milieuveränderung und Klimawechsel, gehören Ferienkolonien, Kinderheime. Aus den Anfängen, in denen sich die Kommunen auf diesem Gebiet heute noch befinden, heraus weiterzuschreiten zu einer umfassenden Erholungsfürsorge der Schulljugend, ist die Aufgabe, die die Gemeinden der Jugend und der Zukunft gegenüber zu erfüllen haben.

Otto Zummer als Gelehrter.

Ein Schüler des verstorbenen Genossen Professor Zummer schreibt uns:

Nach der Erreichung der offiziellen Altersgrenze, kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres, ist der ordentliche Professor für Physik an der Universität Breslau, Dr. Otto Zummer, verstorben. Mit ihm ist einer unserer größten Experimentalphysiker dahingegangen. Mit Stauden und Ehrfurcht erinnert man sich der großen Anzahl hochbedeutender Arbeiten, die Zummers nie rastendem Geiste entströmten. Bahnbrechend ist seine Tätigkeit besonders auf den Gebieten der Optik und der Wärmelehre geworden. Die Zummer'sche Platte auf dem Gebiete der Interferenzerscheinungen, das Zummer-Kurvenmaß des Photometers, der Zummer-Bordhündige Würfel in der Photochemie, der Zummer-Bringsheim'sche „schwarze Körper“, der dem Kirchhoff'schen Gesetz über Absorption und Emission einen neuen Aufschwung gab und die Temperaturbestimmung der Sonne und indische Lichtquellen ermöglichte, sind Marksteine in der Geschichte der Physik, die auf immerher seinen Namen tragen werden. In den letzten Jahren beschäftigte ihn die schon lange ersehnte Verwirklichung der Röntgen- und er glaubte bereits dieses Ziel erreicht zu haben.

Zummer war eine geniale Natur; in reicher Fülle strömten fruchtbare Gedanken auf ihn ein und Anregungen von ihm aus. Es ist bezeichnend, daß viele seiner großen Arbeiten den Namen eines Mitarbeiters aufweisen, da es ihn rafftes zu neuen Aufgaben drängte.

Er war ein strenger Examinator; aber die Tatsache, daß jemand Zummer-Schüler war, galt als die beste Empfehlung. In seinem Institut herrschte ein überaus kameradschaftlicher Ton, und in den zahlreichen Festen, die Zummer und seine Mitarbeiter vereinten, war er der prächtigsten einer. Mit hellem Lachen hat er die zahlreichen Anspielungen und Anspielungen quittiert, deren Zielscheibe er war.

Er stammte aus einfachen Verhältnissen; mit Stolz hat er es oft erzählt. Als Wissenschaftler seines Wertes wohl bewußt, als Mensch mitfühlend mit den Geringsten. Den Ausbruch der Revolution hat er freudig begrüßt und lachend seinen Geheimratsstuhl an den Nagel gehängt. Mit besonderer Freude hat er der Breslauer Arbeiterkassette die Pforten seines Institutes geöffnet und ihr jahrelang dort und im Gewerkschaftshause seine blühenden Vorträge gehalten. Mit wenigen Worten wußte er Erklärungen zu erklären und Gedankengänge darzulegen; seine Experimente, auf die er großen Wert legte, waren von bewundernder Anschaulichkeit und Eindringlichkeit.

Er war Mitglied des großen Physikers Helmholtz gewesen und in seinen Räumen standen viel Büsten und Bilder dieses Mannes, an dem er mit Liebe und Ehrfurcht hing. Mit Helmholtz ging er an die Physikalisch-Technische Reichsanstalt, mit Helmholtz ging er als deutscher Delegierter zum Internationalen Elektrikerkongress nach Chicago. Das Herz kloß ihm über, wenn er von seinem großen Lehrer sprach. Nun ist der bedeutendste der Helmholtz-Schüler, „Otto der Große“, wie er von seinen eigenen Schülern scherzend genannt wurde, dahingegangen. Mit der gesamten wissenschaftlichen Welt trauert mit Recht besonders auch die Breslauer Arbeiterkassette. Otto Zummers Name wird bei ihr, der seine Volksbildungsarbeit und seine politische Sympathie galt, in gutem Andenken bleiben. S. A.

Die gemeindlichen Steuerlasten.

Der Reichstag berät gegenwärtig den Finanzausgleich. Bei der ausgesprochen gemeindlichen Stimmung der Rechtsparlamentarier wird das Gebilde von der Verwendungs- und Wirtschaftsverwaltung eine ganz erhebliche Rolle spielen. Im allgemeinen hat dieses Gebilde den Vorzug, nicht auf Tatsachen, sondern auf allgemeinen Phrasen aufgebaut zu sein. Jede Ausgabe, die sich die Gemeinden leisten, wird von den Börsen- und Industriekreisen in der oft laienhaftesten Weise kritisiert und als überflüssig hingestellt. Eine ernsthafte Untersuchung über den wirklichen Finanzbedarf der Gemeinden liegt zurzeit noch gar nicht vor und kann auch gar nicht vorliegen. Die Städte haben deshalb nicht unrecht, wenn sie sich gegen diese einseitige Darstellung von sich aus wehren und wenn sie darauf hinweisen, daß im Verhältnis zu den ihnen durch Reichsgesetzgebung in der Kriegs- und Nachkriegszeit neu überwiesenen Aufgaben ihr Finanzbedarf keineswegs unbillig gestiegen ist. Aus einer Darstellung, die der Syndikus der Chemner Industrie- und Handelskammer, Dr. Zeffen, als eine gewiß unbedingte

Personlichkeit, in der „Zeitschrift für Kommunalwirtschaft“ über die Gemeindesteuerlasten im Handelskammerbezirk Essen gibt, geht deutlich hervor, daß die Steigerung der gemeindlichen Belastung keineswegs übertrieben ist. Diese Uebersicht umfaßt alle großen Städte und Gemeinden des Handelskammerbezirks und vergleicht die steuerliche Belastung des Jahres 1914 und 1924 sowohl pro Kopf wie auch nach der einzelnen Steuerart miteinander. Nach dieser Tabelle betragen die Gemeindesteuerlasten je Kopf der Bevölkerung:

Gemeinde	Gesamtschuldenlaste je Kopf		Einkommensteuer je Kopf		Grundsteuer je Kopf		Gewerbesteuer je Kopf		Sonstige Steuern je Kopf	
	1914	1924	1914	1924	1914	1924	1914	1924	1914	1924
Essen (Stadt)	51,48	56,47	32,37	20,56	9,21	8,57	7,31	15,84	3,17	11,50
Mühlheim	42,53	47,62	25,80	15,98	7,16	7,19	6,23	8,39	3,94	5,67
Oberhausen	31,46	52,38	18,84	11,45	5,91	7,35	6,78	21,29	1,88	12,29
Ragn	32,17	30,88	17,05	6,95	4,62	6,08	8,64	12,85	1,86	4,95
Werdn (Stadt)	22,66	26,6	11,86	6,85	4,57	6,67	5,96	6,28	1,37	5,80
Steele	27,3	33,6	13,4	10,3	6,2	9,4	5,5	11,4	2,2	2,5
Reitwig (Stadt)	32,77	46,12	21,68	15,12	5,50	7,38	3,85	10,91	1,78	10,14
Rupfedreh	27,1	40,1	16,8	18,4	4,25	6,7	4,9	12,8	1,45	4,4
Stappenberg	29,2	49,8	15,7	13,3	4,3	4,5	7,2	2,99	2,0	1,3
Prillendorf	39,3	71,9	15,3	17,2	5,2	6,5	17,3	4,72	1,4	1,2
Katernberg	35,4	47,2	21	12,9	4,3	3,5	8,7	30,1	1,4	0,9
Schombed	26,7	43,1	13,8	13,1	3,8	3,6	6,8	36,1	1,0	0,9
Ueberruhr	29,6	29,5	18	11,6	4,8	4,8	5,3	11,6	1,4	1,2
Werdn (Stadt)	22	33,6	12,2	7,1	4,7	6,7	1,5	9,7	3,6	10,1

Die sonstigen Steuern sind nur deshalb zu einem Teile so stark erhöht, weil in ihnen die Rechtsanteile an der Umsatzsteuer enthalten sind. Die auffallende Erhöhung der Gewerbe- und Betriebssteuer ist auf Konto der neu eingeführten Kleinen Steuern, wie Vergnügungssteuer usw., in erster Linie zu setzen. Die Gesamtbelastung hat sich jedenfalls keineswegs proportional mehr gesteigert, als das etwa bei anderen Verwaltungsorganisationen der Fall ist. Würde man aber die sehr stark gestiegenen Wohlfahrtslasten der Städte abrechnen, dann würde sich die gesamtsteuerliche Belastung im Durchschnitt sogar etwas geringer als in der Vorkriegszeit stellen.

Gegen die Verlängerung der Polizeistunde.

betitelt, so schreibt uns der Deutsche Musikerverband hierzu, war die Stellungnahme des Zentralverbandes der Hotel-, Restauration- und Café-Angestellten in der Nr. 153 vom 4. Juli. Die dort gemachten Ausführungen muß auch die Dringlichkeit Breslau des Deutschen Musikerverbandes voll befürworten. Zur Ergänzung aber noch das folgende:

Als die Polizeistunde noch um 11 bzw. 12 Uhr festgesetzt war, erklärten uns insbesondere die Kaffeehausbesitzer immer, daß sie dann auch angehalten werden, den Angestellten, die ihnen könnten, wenn die Polizeistunde verlängert würde.

Nun, nachdem dies gescheh und die Polizeistunde um 1 Uhr festgesetzt wurde, sind derartige Verpreisungen inoffiziell gehalten worden, daß ein Tarifvertrag für die Kaffeehausmusik überhaupt nicht mehr zum Abschluß kommt. Es sind einzelne Kaffeehaus-Besitzer sogar dazu übergegangen, den Musikern die allmonatlich bis jetzt bestehenden zwei freien Tage zu streichen. Derartige Vorgänge sind unseres Erachtens in aller Öffentlichkeit den Behörden bekannt zu geben, damit nicht nur durch die verlängerte Polizeistunde die Gastwirte ihr Geschäft machen, sondern daß sie dann auch angehalten werden, den Angestellten, die ihnen das Geld verdienen, menschenwürdige tarifliche Bedingungen anzugehen.

Wesentlich ist unsere Meinung, daß eine Verlängerung der Polizeistunde jetzt völlig unangebracht wäre. Wir sind in der Lage gewesen, während der letzten Messe — die Polizeistunde war um 3 Uhr festgesetzt — uns über die Bedürfnisfrage genügend zu informieren. Und da mußte man zu dem Resultat kommen, daß ein „Bummelbedürfnis“ so gut wie gar nicht vorhanden war. Die Kaffeehäuser waren leer so daß einzelne Besitzer von der Verlängerung erst gar keinen Gebrauch machten und ihre Lokale schon lange vor der festgesetzten Zeit schlossen.

An Hand solcher Tatsachen muß es doch der für die Verlängerung der Polizeistunde in Frage kommenden Behörde leicht sein, hier den ablehnenden Standpunkt aufrechtzuerhalten.

Es nun schon anlässlich der Messe, wo fast nur mit Besuchern von außerhalb zu rechnen ist, eine Verlängerung der Polizeistunde nicht nötig, so ist eine für die Dauer vorgenommene Verlängerung geradezu überflüssig. Das große Publikum hält die schwer verdienten paar Mark mit Recht fest. Und die paar Pfennige, die für diese Zwecke verausgabt werden, langen oftmals nicht bis 1 Uhr nachts aus.

Wenn aber die Polizeistunde durchaus verlängert werden soll, so gestatte man den Kaffeehausbesitzern usw., daß sie am Sonnabend, aber nur an diesem, ihre Lokale höchstens bis 2 Uhr nachts geöffnet halten dürfen. Das ist unserer Meinung nach alles, was in dieser Angelegenheit gesehen könnte.

Corpulente altern schnell.

auch entfällt übermäßige Körperfülle das Neudere. Corpulente und alle zum Starbwerden Veranlagten sollten gerade im Sommer zur Reduzierung ihrer Körperformen etwas Ordentliches tun. Wir raten, 30 Gramm echte Koluba-Kerne zu kaufen, die unschädliche, aber wirksame, den Körperantrieb reduzierende Stoffe enthalten. Sie erhalten Koluba-Kerne in den meisten Apotheken, ferner Apotheken in der Schwednitzer Straße. (Ede-Dummetz), Hof- und Feld-Apothek, Neumarkt 20, Nachmarkt-Apothek, Ring 44. Die Bestandteile sind auf der Packung angegeben.

Mitglieder mit den Beauftragten!

Dieser Wille muß alle befehlen und bestimmen mit aller Kraft dafür zu wirken, daß die **Donnerstag, 9. Juli, abends 7 1/2 Uhr, stattfindende**

Massendemonstration auf dem Marktplatz

einer wichtigen Willensfundgebung aller schaffenden Stände der Bevölkerung gegen den unerhörten Ausplünderungsfeldzug der Rechtsparlamentarier wird! **Rücksichtslosster Kampf diesen Schandplänen sei Losung und Feldeschrei!**

Folgt dem Rufe der freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei.

Bewertungsbewegung.

Der Exekutivauschuß der Bergarbeiter-Internationale

at gestern in London zusammen, um zu der Weltkonferenz und der Arbeitstrife im englischen Bergbau Stellung zu nehmen. Im Mittelpunkt der Erörterungen werden die von den nationalen Bergarbeiterverbänden propagierten einheitlichen Richtlinien zur internationalen Kontrolle der Kohlenproduktion und des Abfahes sowie zur Festlegung einheitlicher Lohn- und Arbeitsbedingungen stehen. Von deutscher Seite werden Husemann, Limberg und Dr. Berger, also sämtliche deutschen Vertreter im Ausführlichen Ausschuss der Bergarbeiter-Internationale, an den Verhandlungen teilnehmen.

Arbeitgeberpolitik.

Sombart hat einmal erklärt, daß die soziale Frage in dem Augenblick entstanden sei, in dem der Mensch anfangen zu arbeiten. Die Wirtschaft steht wiederum im Zeichen des Abfahes. Es kommt im Augenblick weniger darauf an, viel zu produzieren, als viel abzugeben. Im Verhältnis zu der Vorkriegszeit sind die gewöhnlichen Umsatzziffern erheblich geringer geworden, sodaß, wenn die gleichen Qualitäten umgesetzt werden würden wie in Vorkriegszeiten, auf die Abfaherseite eine geringere Anzahl von Geldumlaufmitteln entfallen würde. Logischerweise müßten die Waren billiger wie vor dem Krieg sein. In der Praxis sind sie teurer geworden und die großen Massen, die Käufer der Waren haben geringere Einkommen als in Vorkriegszeiten. Dieses Mißverhältnis zwischen Warenpreisen und Einkommen, das die Wirtschaftskrise, in der wir augenblicklich leben. Es ist begreiflich, daß in dem Geschäftsbericht der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, der diese Frage zum Gegenstand ausführender Untersuchungen in Verbindung mit der Abfaherseite gemacht hat, ganz andere Ansichten und Ergebnisse vorgelegt werden, als wie sie der deutschen Wirtschaft augenblicklich sind. Trotzdem in der Bericht der so schöne und richtige Maß von Ford enthalten ist.

Das Herabdrücken der Löhne ist die leichteste und gleichzeitig die niederlichste Art, um einer Schwierigkeit Herr zu werden. Die Wahrheit heißt es, die Unfähigkeit der Geschäftsführung auf die Arbeiter abzuwälzen.

Die Arbeitgeber der ganze Wirtschaft immer noch als ein Lohnproblem. Sie erklären zwar platonisch mit Herrn von Siemens:

Der Arbeitgeber ist wohl der Letzte, der aus einem Herabdrücken der Lebenshaltung seiner Arbeitnehmer einen Vorteil ziehen würde, denn nur ein einigermaßen zufriedener Mensch, der von wirtschaftlichen Sorgen nicht geplagt ist, kann sich so weit engagieren, daß er intensive Arbeit zu leisten vermag.

Aber wenn es sich darum handelt, durch Löhne zu beweisen, daß sie die Zufriedenheit der Arbeiter nicht bloß wünschenswert, sondern auch förderlich, dann sind sie nicht zu haben. Dann gibt es allerlei Argumente, um Kosten, die der Arbeitgeber auf sich nehmen muß, zu vermeiden. Es ist jetzt in Arbeitgeberkreisen — und dieses Argument erscheint auch im Geschäftsbericht — die Unmöglichkeit von Lohnsenkungen damit begründet worden, daß der deutschen Wirtschaft die Mittel für die Lohnsenkungen fehlen. Dieses Argument ist nicht durchschlagend. Sehen wir uns doch einmal die Abfaherseite der meisten Volkswirtschaften an, die jetzt herauskommen. Es werden da ganz erhebliche Summen für die Lebenshaltung ausgeworfen, die zum Teil den die Aktienbesitzernden Banken zufließen, insbesondere aber verhältnismäßig viel zu umfangreiche Rückstellungen gemacht. Warum verwendet man diese Mittel nicht dazu, um die Arbeiter besser zu entlohnen? Dadurch würde die Konsumkraft gestärkt und damit würde die Umsatzmöglichkeit der Wirtschaft erhöht werden. Reichen diese Mittel für die Lohnsenkungen nicht aus, dann stehen der Wirtschaft noch andere Mittel zur Verfügung. Wir haben bei dem jetzt herausgekommenen Geschäftsbericht gesehen, daß aus der Wirtschaft erheblich mehr Steuern herausgeholt werden sind, als der Staat gebraucht, um seinen Etat zu balancieren. Es ist jetzt die Zeit, um Uebersteuern herauszumitteln. Wenn man sich dieser Richtung viel rigorosere vorgehen würde, als es der Finanzminister in seinen neuen Steuerentwürfen tut, und wenn man sich nicht damit begnügen würde, die Steuerlasten in noch größerem Maße als es schon bisher geschehen ist, auf die aktiveren der arbeitenden Bevölkerung zu legen, wenn man vor den Dingen sich dazu entschließen könnte, die den Verbrauch so ungeheuer belastenden Umsatzsteuern vollkommen abzuhängen, und wenn man die Entlastungskraft ausbringen würde, die steuerlichen Lasten vor allen Dingen auf die großen Vermögen und Einkommen zu legen, dann wäre dies eine sehr wesentliche Entlastung der Wirtschaft, dann würden für Lohnsenkungen und damit die Deckung der Konsumbedürfnisse erheblich größere Mittel zur Verfügung als das heute der Fall ist.

Nicht umsonst geht die Richtung der Arbeitgeberverbände, die in ihrem Geschäftsbericht ausgeführt wird, dahin, größeren Einfluß auf die Politik zu gewinnen, und dieser Einfluß wird natürlich nicht aufgewandt für die große Masse der Arbeitgeber, sondern für die wenigen Mächtigen, die auch in den Arbeitgeberverbänden die Macht haben und die politische Richtung der Arbeitgeberverbände in ihrem Sinne beeinflussen. Wertwändig befragen, die noch den Einfluß auf die Politik als für ihre Zwecke notwendig hinstellen, die Tatsache, daß die Gewerkschaften von politischen Gesichtspunkten leiten lassen. Sie wissen schon, warum sie das tun. Und sie haben es ja auch fertig gebracht, ihre Politik einen Keil in die Arbeitnehmererschaft hineinzutreiben. Es ist bezeichnend, daß bei der Behandlung der Frage Arbeiter- und Angestelltenorganisationen der Deutschen Nationalen Handlungsgesellschaftsverband eine besonders gute Note bekommt und daß es von ihm heißt, daß sich die Arbeitgeber in den gemeinsamen Punkten seines Programms und seiner nationalen Wertschätzung sich mit ihm zusammenfinden könnten.

Die Arbeitgeber mögen in ihrem Bericht den Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit befragen, sie werden diesen Gegensatz nicht aus der Welt schaffen, er kann nur fortfallen mit der Überwindung der sozialkapitalistischen Wirtschaftskrise. Das ist eine neue auch dieser Geschäftsbericht.

Streit der Schriftsetzer im Reich.

Am Montag abend haben im ganzen Reich die Schriftsetzer infolge von Lohnminderungen die Arbeit niedergelegt. Das Abkommen der Schriftsetzer lief bis zum 26. Juni. Da mit dem Unternehmern eine Einigung über die Erhöhung des Lohnes nicht zu erzielen war, legte die Verhandlungskommission ihr Mandat nieder. Daraufhin riefen die Unternehmer das Reichsberufungsministerium an. Das Ministerium ernannte einen Schlichter; der Spruch der Schlichtungskammer bestimmte, daß das Abkommen bis zum 21. August unverändert in Kraft bleiben soll. Die Arbeiter lehnten das ab und nach der vor kurzem erfolgten Kündigung haben die Schriftsetzer nunmehr die Arbeit eingestellt.

Der Streit in der Thüringer Lederindustrie.

dem etwa 2000 Personen beteiligt sind, und der schon mehrere Wochen andauert, geht weiter, da die Einigungsverhandlungen thüringischer Wirtschaftsministerium scheiterten. Die Arbeitgeber boten zunächst eine Zulage von 2 Pf. die Stunde an; im Juli bis 30. September zahlen. Die von den Arbeitern gegebene Auskunft wurde rundweg abgelehnt. Die Arbeiter wollen nur in den Betrieben eingestellt werden, in denen der Lohn höher als 20 Prozent Mehrertrag erzielt würde. Danach sollen die Arbeiter in ihrer Mehrheit überhaupt keine

Zulage erhalten. Die Vertreter der Lederarbeiter bestanden auf einem Spitzenlohn von 80 Pf., falls keine Nachzahlung erfolgt, und einer Erhöhung der Akkordlöhne um 25 Prozent. Das lehnten die Arbeitgeber ab.

Verbandstag der Fabrikarbeiter.

Seipzig, 7. Juli. Im Beginn des 15. ordentlichen Verbandstages der Fabrikarbeiter Deutschlands überbrachte Kraker, Wien die Grüße der österreichischen Brüdergewerkschaft und sprach das Bedauern darüber aus, daß noch immer Grenzspähle die österreichischen von den deutschen Arbeitern scheiden. Im Namen der übrigen ausländischen Delegierten begrüßte Kollege John-Auffig den Verbandstag.

Den Vorstandsbereich erhaltete Kollege Bren. In einer Entschließung, die einstimmig Annahme fand, spricht der Verbandstag seine Genehmigung darüber aus, daß die alte gewerkschaftliche Arbeit des Verbandes wiedergewonnen wurde. Die wichtigste Aufgabe der nächsten Zukunft sei die wirtschaftliche Aufbauarbeit fortzusetzen. Als wichtigste Dringlichkeit gegen die Gefahren, die vom Unternehmertum drohen, und auf eine völlige wirtschaftliche und soziale Unterdrückung der Arbeiterklasse hin auslaufen, erkennt der Verbandstag die organisatorische Stärkung des Verbandes an. Nachdem noch der Hauptreferent und der Hauptreferent des Verbandstages Bericht erstattet hatten, wurden die Verhandlungen auf Dienstag vertagt. Besucht ist der Verbandstag von insgesamt 151 Delegierten.

Zunahme der Auswanderung.

Eine Statistik vom Winter 1922 bis Sommer 1924. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst der Statistischen Reichsanstalt mitteilt, entnimmt, steigt die Zahl der aus Preußen ausgewanderten Personen in den ersten drei Berichtshalbjahren ständig, und zwar von 16 585 im Winterhalbjahr 1922/23 auf 26 731 im Sommerhalbjahr 1923 und auf 31 599 im Winterhalbjahr 1923/24. Diese beiden letzten Halbjahre, in die der heftigste Währungsverfall und die Anfänge der Stabilisierung fallen, eine Zeit besonders großer Arbeitslosigkeit, brachten den stärksten Auswanderungsanstieg. Im Sommerhalbjahr 1924 verlangsamte sich jedoch der Auswanderungsstrom recht erheblich.

Bei der Frage nach den Berufen der Ausgewanderten ergibt sich, daß im Winter 1922/23 die Gruppe der Hausangestellten mit 19,88 Prozent am stärksten vertreten ist; die nächstgrößte Zahl an Auswanderern stellte der Bergbau mit 17,22 Prozent, dann folgten das Handwerk mit 15,73 Prozent, die Landwirtschaft mit 13,14 Prozent und die Industriearbeiter mit 9,57 Prozent. — Im Sommerhalbjahr 1923 stammt der Hauptanteil der Auswanderer aus dem Handwerk mit 22,01 Prozent, während der Bergbau nur 7,15 Prozent stellte. — In den beiden letzten Berichtsjahren war am stärksten die Landwirtschaft mit 25,53 bzw. 22,75, am schwächsten der Bergbau mit 5,83 bzw. 5,08 Prozent vertreten.

Als außereuropäische Zielländer steht Amerika mit 55,59 Prozent, 84,75 Prozent, 82,27 Prozent und 80,18 Prozent in den einzelnen Berichtshalbjahren und hier wieder an erster Stelle die Vereinigten Staaten von Amerika weitläufig an der Spitze; die Auswanderung nach Indien, Afrika und Australien ist von ganz geringer Bedeutung. Von den europäischen Zielländern hatte Holland die größte Einwanderungsziffer. Die Auswanderung nach Amerika erreichte im Winter 1923/24 mit 29 946 Personen oder 88,27 Prozent der Gesamtanzahl ihren Höhepunkt. Im Sommer ging die Auswanderung nach den Hauptzielländern stark zurück.

Der belgische Metallarbeiterstreik.

beht sich immer weiter aus. In Brabant sind 20 Betriebe mit 4000 Mann belegschaft neu in den Streik getreten. In den anderen Industriebezirken ist die Lage zur Stunde unverändert. Die Gesamtzahl der Streikenden beträgt bis jetzt 44 000 Mann.

Landarbeiterstreik in Polen?

Die Sozialistische Partei Polens hat die Landarbeiter zu einem Streik während der Erntezeit aufgerufen. Die in Polen geführten Lohnverhandlungen mit dem Vertretern der Landwirtschaft sind ergebnislos verlaufen.

Wirtschaft.

Die steuerliche Belastung der Industrie.

Die deutsche Industrie regiert zurzeit mit geheimen Denkschriften, die der Reichsregierung „zur freundlichen Nachsicht“ vorgelegt werden. In ihnen legt sie sehr verständlich die Belastung von der unerträglichen Steuerlast ständig wieder. Die ewig wiederholten Worte „unerträgliche Steuerlast“ wirken wie Reklame, die an allen Straßenenden schreit — zuletzt glaubt jedermann daran, daß es nur eine Serie Steuereinstöße und nur ein unerreichtes Fühneraugenpaar gibt. Die Reichsregierung ist auf dem Gebiete der Steuererhebung und Finanzwirtschaft den gleichen psychologischen Wirkungen erlegen: sie glaubt daran, daß die deutsche Industrie unter unerträglicher Steuerlast leidet. Wie sieht es mit der steuerlichen Belastung der deutschen Industrie in Wirklichkeit aus?

Die Möglichkeiten der ersten Nachprüfung sind außerordentlich beschränkt. Nur auf Umwegen kann man der Wahrheit nahekommen. Eine günstige Gelegenheit dazu bietet die Steuerbilanz des Sommer Bergwerks- und Hüttenwesens A.-G., die gibt anerkennenswerterweise sogar eine Vergleichsmöglichkeit mit der Vorkriegszeit. Hierbei zeigt sich als entscheidender Punkt, daß die Belastung an Steuern und Abgaben, am Aktienkapital gemessen, heute 7,71 Prozent gegen damals 1,89 Prozent, und am Warenpreis gemessen heute 6,19 Prozent gegen damals 1,87 Prozent beträgt. Besonders Bemerkenswert ist der Belastungsanstieg, ganz gleich, von welcher Grundlage ausgegangen wird, nicht zu erregen, beträgt er doch beim Lohn- und Gehaltsempfänger allein durch Steuerabzug etwa ebenso viel!

Aber diese Gleichheit — die dem Unternehmertum kein Recht zu besonderem Klagezettel geben würde — ist in Wirklichkeit trügerische Ungleichheit. Man betrachte nur einmal im einzelnen, was vom Sommer Bergwerks- und Hüttenverein als Steuern und Abgaben abgezogen werden:

	1919	1924
Vermögenssteuer	34 610	34 610
Körperschaftsteuer	47 184	47 184
Umsatzsteuer	86 814	86 814
Staatsgrundsteuer und Gemeindefiskusbeitrag	3 776	3 776
Gewerbesteuer	15 752	15 752
Haussteuer	7 688	7 688
Kraftfahrzeugsteuer	200	200
Kaufsteuer	1 185	1 185
Tantiemensteuer	8 580	8 580

In der zweifelslos sehr geschätzten Zusammenstellung aller Steuern und Abgaben dieses industriellen Unternehmens sind schon auf den ersten Blick verschiedene Punkte erkennbar, deren Kosten nicht von der Industrie, sondern vom Warenempfänger, im Besonderen vom Konsumenten, getragen werden.

Es gibt sehr ernst zu nehmende Gründe, die meinen, daß die deutsche Industrie überhaupt keinen Pfennig in die Warenpreise einrechnet. Wir gehen nicht so weit, wie das die Vorkriegszeit, daß es dem Warenempfänger nicht immer gelingen wird, seine Steuerlast in vollem Umfang in den Preis der Waren zu verlagern. In der ersten Hälfte des Jahres 1924 hat er es nicht geschafft, seinen Warenempfänger um mehr als 10 Prozent Mehrertrag zu erzielen. Das ist ein sehr ernüchterndes Ergebnis, das zeigt, daß die Industrie wohl in den Warenpreisen eingerechnet und so auf den

Käufer abzuwälzen. Die Kaufsteuer ist überdies eine von der Industrie freiwillig zugunsten der Kaufsteuer — die eigentlich die Steuerpflichtigen sind — übernommene Pflicht. Ebenfalls die die Haussteuer als Sonderbelastung der Industrie anzusehen, muß sie doch vom ärmsten Käufer, der im Keller oder unter dem Dach wohnt, ebenfalls gezahlt werden. An der Hand dieser Angaben kann nun aber auch einmal die allgemeine Belastung der deutschen Industrie errechnet werden.

Dabei ergibt sich das folgende Ergebnis: Reichsvermögenssteuer wurde 1924/25 insgesamt eingenommen 490 Millionen Mark. Billigerweise ist anzunehmen, daß Industrie, Handel und Gewerbe und Landwirtschaft an dieser Summe zu gleichen Teilen zu tragen haben. So ergibt sich für die Industrie rund 166 Millionen Mark Vermögenssteuer. Den Betrag der Körperschaftsteuer mit 114 Millionen Mark rechnen wir zu zwei Dritteln der Industrie an, so kommen wir zu der Summe von 210 Millionen Mark Körperschaftsteuer der Industrie. Die Kraftfahrzeugsteuer (Ertrag 52 Millionen) sei der Industrie zur Hälfte anzurechnen; dies sind 26 Millionen. Kaufsteuer- und Tantiemensteuer rechnen wir in vollem Umfang der Industrie zu Lasten der Industrie; dies ergibt 11 und 89 Millionen Mark. Die Staats- und Gemeindesteuern werden von der Reichsregierung mit insgesamt 3300 Millionen Mark jährlich angegeben. Nach dem obigen Schlüssel erscheint es berechnungsgemäß, daß die Industrie davon ein Drittel, also 1100 Millionen, zahlt.

Wir kommen so zu einer Steuerlast der deutschen Industrie, die, sehr hoch gerechnet — 1581 Millionen Mark ausmacht.

Wenig an Lohn- und Gehaltssteuer sind aber im vergangenen Jahre rund 1300 Millionen Mark eingenommen. Ein Vergleich mit der industriellen Belastung zeigt, daß der Arbeitnehmer viel härter von der Steuer erfaßt wird, als der Industrielle. Die Unternehmer behaupten, daß sie außerdem noch hohe Wiedergutmachungslasten zu tragen hätten. Das stimmt aber auch nicht. Von der Wiedergutmachungssumme für 1925/26 in Höhe von 1220 Millionen Mark stehen 600 Millionen Mark aus dem Reichshaushalt, also aus allgemeinen Steuermitteln, weitere 595 Millionen Mark sind aus den Ueberhöfen der Reichsbahn zu entnehmen und nur 125 Millionen Mark sind als Wiedergutmachungsschuld-Zinsen von der Industrie zu zahlen. Das Unrecht unserer Steuerwirtschaft liegt nicht in hoher Belastung der Industrie, es liegt in der Ueberlastung der breiten Massen mit Steuern, die sie einmal als Lohn- und Gehaltsempfänger, dann aber als Konsument in hohen Warenpreisen zahlen müssen.

Bojell mit Laurahütte sind durch französisches Kapital gestützt.

Genf, 7. Juli. (Eigener Drahtbericht). Das Wiener Bankhaus Bojell, dem es ebenso miserabel geht wie dem Stinnes-Konzern in Deutschland, hat jetzt finanzielle Hilfe in der Schweiz gefunden. Hier wurde jetzt der Unionbank mit fünf Millionen Aktienkapital gefunden. Zwei der Gründung ist die Uebernahme der Effektenbestände des Bankhauses Bojell. In Frage kommen Aktienpakete der Wiener Unionbank und größere Posten Bojell'scher Ragnett- und Laurahütte-Aktien. Das Unternehmen wird in der Hauptsache durch das Comptoir d'Escompt in Genf finanziert. Als Geldgeber sind nach weiterer Information noch die Societe Financiere et Commerciale und bedeutende Pariser Geldleute tätig. Das ganze Unternehmen würde also darauf hinauslaufen, französisches Kapital sowohl an der Unionbank als auch an der Laurahütte und an der Bojell'scher Ragnett A.-G. zu beteiligen.

Der Ausbau der dänischen Handelsflotte.

Wie das Kopenhagener Statistische Amt mitteilt, besitzt Dänemark heute 1848 Schiffe von über 20 Brutto-Tonnen, die einen Gesamtinhalt von 1 090 500 Brutto-Registertonnen umfassen. Diese Handelsflotte setzt sich aus 844 Dampfern, 90 Motorschiffen, 475 Segelschiffen mit Hilfsmotor und 388 Segelschiffen zusammen. Während die Tonnage der Dampfer und Motorschiffe im letzten Jahre um 62 000 Registertonnen gemindert ist, hat sich die der Segelschiffe um 11 700 Registertonnen vermindert. Auf dänischen Werften wurden 30 100, auf ausländischen, fast nur deutschen Werften 19 100 Brutto-Registertonnen neu gebaut. Seit 1921 ist die Zahl der Dampfer um 35, die der Motorschiffe um 30, die der Segelschiffe um 112 gewachsen, dagegen die Zahl der Segler um 236 zurückgegangen.

Das Kapitalvermögen lagte im Juni 1925 rund 815 000 Doppelzentner Reinkauf ab. Der Abfall im Mai betrug nur 781 000 Doppelzentner Reinkauf und im Juni 1924 nur 277 000 Doppelzentner. Der Gesamtabfall im Jahre 1925 stellt sich auf 7 334 962 Doppelzentner Reinkauf, gegenüber 3 275 070 Doppelzentner in den ersten sechs Monaten des Jahres 1924. Der Abfall entfällt in der Hauptsache auf das Inland und zeigt nicht von einer Kaufkraft der Landwirtschaft, der durch Zölle aufgehoben werden mußte. Weiter teilt das Kapitalvermögen mit, daß große Aufträge aus Amerika vorliegen.

Die Stinnes-Aktien-Gesellschaft hat schon seit längerer Zeit verlust, ihren Besitz an der Wiener Bank abzuheben. Wie wir dazu erfahren, soll das gesamte Aktienpaket nun an ein Konsortium übergeben sein, das sich seit langem um den Erwerb der Bank bemüht hat.

Amtliche Dividenden der Berliner Börse

	nom. 7. Juli.	100 fr. Francs	100 fl. Kronen
1 Pfund Sterling	20,443	100	12,478
1 Dollar	4,285	100	81,58
100 belg. Gulden	168,51	100	61,99
100 belg. Francs	25,48	100	112,69
100 new. Kronen	76,20	100	5,215
100 Dtsch. Gulden	81,94	100	59,187
100 Lire	15,47	100	
100 dan. Kronen	66,96		

Geschäftliches.

Was ist das Dr. Scholl-System? Im Schullhaus Kianer, Döcker Straße, wird täglich in der Zeit von 1 bis 7 Uhr ein fachverständiger Fußspezialist kostenlos Rat und Auskunft über alle Fußleiden erteilen. Es handelt sich hierbei um das sogenannte Dr. Scholl-System, das sich seit über 20 Jahren in Amerika und England durch großen Erfolg durchgesetzt hat. Das Dr. Scholl-System beschränkt sich nicht auf die Korrektur des Fußes und Griffes, sondern ist mit seinen technischen Hilfsmitteln wohl in der Lage, auch bei allen anderen Fußveränderungen, wie Hühnerfuß, Ballenbildung, Hornhaut usw. weitgehende Besserung zu erzielen. Es ist ja eine allbekannte Tatsache, daß angebliche rheumatische Beschwerden, Jähns und Hautkrankheiten durch eine rein mechanische Bedienung des Fußes bedingt werden können. Die Schmerzen, die nur bei Belastung des Fußes oder im Schlaf daran aufstehen, sind nicht rheumatisch, sie sind hervorgerufen infolge der unzureichenden Abstützung oder des schlechten Querschnittes. In solchen Fällen kann man wirklich durch eine passende Einlage sofort Besserung erfahren. Wohlwollend auch in Deutschland die Erkenntnisse durchbringen, um endlich eine richtige Fußpflege für die Gesundheit der ganzen Nation zu schaffen.

Neumarkt. Sollte dies das Gauernfest sein? Nun ist dies mit so großen Worten angekündigt Gauernfest vorüber. Als wir vor Tagen auf den Ausfall des Festes in monarchistischem Sinne hinwiesen, da gab es hierorts unter jenen Kreisen, denen solche Hinweise unlieb zu sein scheinen, ein richtiges Schnupfenwetter. Sie meinten, daß die Arbeiterkraft, sowie die mittleren und kleinen Kreise geweckt werden, und dagegen kämpfen sie an und machen ihre Komplotte an Werktagen fertig. Wo? (Woher wir?) Sie glauben auch oftmals, allein zu sein, aber Augen wachen überall. — Unsere Mutmaßungen sind voll und ganz eingetroffen, und es ist unverständlich, wie ein Teil der Bürger, der auf Arbeiter (als Verbraucher) angesprochen ist, sich am Sängelbunde überhörsamer nationalitätlicher Elemente führen lassen kann, den und jenen bereite, seinen schwarz-weiß-rotten Lappen herauszuhängen. Zur Genüge ist es am Sonntag nicht erwartet werden, es steht im ersten Ring der reaktionären Städte Schließens. Der Appell des Ortsausschusses hat gefruchtet. Die Gewerkschaften haben ihren Mann gefunden, nur als Platzfüller am Ring stehen sie sich. 2-3000 sollten von Neumarkt her erscheinen, und gegen 3-400 bewunderten die Stadt. Auf dem Unterring war Konzert angelegt, aber eine lägliche Beteiligung. Für künstliche Verlängerung des Zuges mußte man im voraus Sorge tragen, und heilten sich die Vereine und Parteien zur Verfügung. Damit verjähmte die eigentliche Struktur des Gauernfestes. Was hatte zum Beispiel im Festzug der alte Fritz und Bismarck zu tun? Vater Jahn ging mehr einem Kitzbeizel; man hatte vielleicht dem Orange derer nachzugehen, die auch diesen Mann im Zuge haben wollen, um dem Vorwurf von zu großer nationaler Einstellung zu entgehen. Nur ein bis zwei Turnvereine von auswärts hatten sich warz... goldene Fahnen, die Farben Vater Jahn's. Ob sie nicht lieber zu Hause geblieben wären? Die von den Turnvereinen ausstaffierten Wagen wiesen nicht die geringste Mindestbewertung auf, vielmehr verfinsterten sich, wie zum Beispiel bei den Gymnasten, Stellmachern, Tischlern die Gehirnschaltwerke blüht. Schilder mit der Aufschrift „Lehrfingerring“ hätten gar nichts geschadet. Söhne aus der Region der oberen Jahnstadt, Studierende, freiwillig und unfreiwillig mit großem Selbstgefühl veredelte Körper, stellen einen Germanenwagen. Mit Bierflaschen versehen, zeigen sie den Zuschauern, wie schwer es ist, durchs Leben zu kommen. Aufgefallen ist uns, daß der Wagen, der die Schutzpolizei bargestellt hätte, mo das Brot auf 90-95 Pf. kommen wird, ebenso Fleischpreise usw., fehlte. Der Bürgermeister und ein weiterer Redner hielten Festansprachen. — Das Fest ist vorbei, viele Turner (mit denen wir im Laufe des Abends sprachen) haben nicht die besten Erinnerungen aus Neumarkts Mauern mitgenommen, das war aber nicht anders zu erwarten. Mag man in den höchsten Zeitungen das Kind noch so schön malen, es bleibt dabei, es ist Wasserfarbe, die jeder Regen wegspülen kann. Wir behielten Recht: „Schwarz-Weiß-rot Rummel!“ — Um zu zeigen, daß Deutschland eine Republik, richten wir schon jetzt an alle Ortsgruppen des Reichsbanners das Ergehen, zu der Ende August stattfindenden Trauerfeier bei uns zu erscheinen.

Arbeiter-Sport

Schiedsrichter am Bundes-Fußball-Meisterschaft.
Dresdener Sportverein als Sieger.
In Dresden wurde am vergangenen Sonnabend das diesjährige Endspiel um die Bundes-Fußballmeisterschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgetragen. Es fanden sich gegenüber der norddeutschen Bundesmeister, der Dresdener Sportverein 1910 und der Sportverein Strauß-Berlin, die vor über 9000 Zuschauern ein feines Spiel darboten. Zur Halbzeit führte Dresden bereits mit 3:0 und konnte dieses Resultat bis Spielende auf 7:0 erhöhen.

Die Bestleistungen der in Dresden ausgetragenen Ausschreibungsrennen in Leichtathletik für das Frankfurter Olympia waren die folgenden:
200 Meter Lauf: 23,8; 400 Meter Lauf: 53,9; 800 Meter Lauf: 2,05,1; 1500 Meter Lauf: 4,18,3; 3000 Meter Lauf: 9,31,8; 10 Km.-Lauf 33,59,4; 25 Km.-Lauf 1,34,09; 10 Km.-Lauf 49,05,4; 400 Meter Hürdenlauf: 1,02,1; Weitsprung mit Anlauf: 6,17 Meter; Dreisprung: 13,08 Meter; Kugelstoßen: 11,38 Meter; Schleuderball: 52,51 Meter; Hammerwerfen: 33,01 Meter; Diskuswerfen: 33,69 Meter; 100 Meter Lauf: 11,3; 110 Meter Hürden: 17,5; 5000 Meter Lauf: 15,52,8; Hochsprung mit Anlauf: 1,65 Meter; Kugelwerfen: 18,75 Meter; Gewerkschaften: 41,32 Meter; Olympische Staffette: 2,53; 4x100 Meter Staffette: 4,52; 3x1000 Meter Staffette: 8,43,7; 10x100 Meter Staffette: 1,53,3; Stabhochsprung: 3,30 Meter.

Wählung Vereinsvorsitzende der Fußballvereine.
Wie zum 1. August müssen sämtliche Mannschaften namentlich auf den vorgeschriebenen Formularen angemeldet sein. Desgleichen sind die Mitgliederlisten ebenfalls einzuenden. Und zwar dieses Mal erstmalig in dreifacher Ausführung. Sämtliche Meldungen sind an Sportgenossen Dipl.-Ing. Breslau, Größener Straße 260, zu senden. Desgleichen ist sämtliches Meldeformular dort zu haben. Vereine, welche die Frist nicht innehalten, werden zu Spielen nicht zugelassen.
Sitzungen für: Freitag, den 13. Juli. Vertreter von Köwe, H.F. Dietsch und Schriftführer Größner von Wasser. Der Vereinsführer, H. G. G. G.

Gesellschaftsspiele am Sonntag, den 12. Juli 1923.

Zeit	Ort	Wet
10	1. Or I	1. Or I
11	2. Or I	2. Or I
12	3. Or I	3. Or I
13	4. Or I	4. Or I
14	5. Or I	5. Or I
15	6. Or I	6. Or I
16	7. Or I	7. Or I
17	8. Or I	8. Or I
18	9. Or I	9. Or I
19	10. Or I	10. Or I
20	11. Or I	11. Or I
21	12. Or I	12. Or I
22	13. Or I	13. Or I
23	14. Or I	14. Or I
24	15. Or I	15. Or I
25	16. Or I	16. Or I
26	17. Or I	17. Or I
27	18. Or I	18. Or I
28	19. Or I	19. Or I
29	20. Or I	20. Or I
30	21. Or I	21. Or I
31	22. Or I	22. Or I
32	23. Or I	23. Or I
33	24. Or I	24. Or I
34	25. Or I	25. Or I
35	26. Or I	26. Or I
36	27. Or I	27. Or I
37	28. Or I	28. Or I
38	29. Or I	29. Or I
39	30. Or I	30. Or I
40	31. Or I	31. Or I
41	32. Or I	32. Or I
42	33. Or I	33. Or I
43	34. Or I	34. Or I
44	35. Or I	35. Or I
45	36. Or I	36. Or I
46	37. Or I	37. Or I
47	38. Or I	38. Or I
48	39. Or I	39. Or I
49	40. Or I	40. Or I
50	41. Or I	41. Or I
51	42. Or I	42. Or I
52	43. Or I	43. Or I
53	44. Or I	44. Or I
54	45. Or I	45. Or I
55	46. Or I	46. Or I
56	47. Or I	47. Or I
57	48. Or I	48. Or I
58	49. Or I	49. Or I
59	50. Or I	50. Or I
60	51. Or I	51. Or I
61	52. Or I	52. Or I
62	53. Or I	53. Or I
63	54. Or I	54. Or I
64	55. Or I	55. Or I
65	56. Or I	56. Or I
66	57. Or I	57. Or I
67	58. Or I	58. Or I
68	59. Or I	59. Or I
69	60. Or I	60. Or I
70	61. Or I	61. Or I
71	62. Or I	62. Or I
72	63. Or I	63. Or I
73	64. Or I	64. Or I
74	65. Or I	65. Or I
75	66. Or I	66. Or I
76	67. Or I	67. Or I
77	68. Or I	68. Or I
78	69. Or I	69. Or I
79	70. Or I	70. Or I
80	71. Or I	71. Or I
81	72. Or I	72. Or I
82	73. Or I	73. Or I
83	74. Or I	74. Or I
84	75. Or I	75. Or I
85	76. Or I	76. Or I
86	77. Or I	77. Or I
87	78. Or I	78. Or I
88	79. Or I	79. Or I
89	80. Or I	80. Or I
90	81. Or I	81. Or I
91	82. Or I	82. Or I
92	83. Or I	83. Or I
93	84. Or I	84. Or I
94	85. Or I	85. Or I
95	86. Or I	86. Or I
96	87. Or I	87. Or I
97	88. Or I	88. Or I
98	89. Or I	89. Or I
99	90. Or I	90. Or I
100	91. Or I	91. Or I

Wählung, Fußballvereine.
Am Sonntag, den 12. August, nachmittags 2 Uhr, findet bei Ritzsch ein außerordentliches Bestands der Fußballvereine statt. Tagesordnung: 1. Bestandsbericht, 2. Wahl der Vereinsvorsitzenden, 3. Wahl der Mitglieder, 4. Wahl der Ausschüsse, 5. Wahl der Kommissionen, 6. Wahl der Rechnungsprüfer, 7. Wahl der Ehrenmitglieder, 8. Wahl der Ehrenpräsidenten, 9. Wahl der Ehrenpräsidenten, 10. Wahl der Ehrenpräsidenten, 11. Wahl der Ehrenpräsidenten, 12. Wahl der Ehrenpräsidenten, 13. Wahl der Ehrenpräsidenten, 14. Wahl der Ehrenpräsidenten, 15. Wahl der Ehrenpräsidenten, 16. Wahl der Ehrenpräsidenten, 17. Wahl der Ehrenpräsidenten, 18. Wahl der Ehrenpräsidenten, 19. Wahl der Ehrenpräsidenten, 20. Wahl der Ehrenpräsidenten, 21. Wahl der Ehrenpräsidenten, 22. Wahl der Ehrenpräsidenten, 23. Wahl der Ehrenpräsidenten, 24. Wahl der Ehrenpräsidenten, 25. Wahl der Ehrenpräsidenten, 26. Wahl der Ehrenpräsidenten, 27. Wahl der Ehrenpräsidenten, 28. Wahl der Ehrenpräsidenten, 29. Wahl der Ehrenpräsidenten, 30. Wahl der Ehrenpräsidenten, 31. Wahl der Ehrenpräsidenten, 32. Wahl der Ehrenpräsidenten, 33. Wahl der Ehrenpräsidenten, 34. Wahl der Ehrenpräsidenten, 35. Wahl der Ehrenpräsidenten, 36. Wahl der Ehrenpräsidenten, 37. Wahl der Ehrenpräsidenten, 38. Wahl der Ehrenpräsidenten, 39. Wahl der Ehrenpräsidenten, 40. Wahl der Ehrenpräsidenten, 41. Wahl der Ehrenpräsidenten, 42. Wahl der Ehrenpräsidenten, 43. Wahl der Ehrenpräsidenten, 44. Wahl der Ehrenpräsidenten, 45. Wahl der Ehrenpräsidenten, 46. Wahl der Ehrenpräsidenten, 47. Wahl der Ehrenpräsidenten, 48. Wahl der Ehrenpräsidenten, 49. Wahl der Ehrenpräsidenten, 50. Wahl der Ehrenpräsidenten, 51. Wahl der Ehrenpräsidenten, 52. Wahl der Ehrenpräsidenten, 53. Wahl der Ehrenpräsidenten, 54. Wahl der Ehrenpräsidenten, 55. Wahl der Ehrenpräsidenten, 56. Wahl der Ehrenpräsidenten, 57. Wahl der Ehrenpräsidenten, 58. Wahl der Ehrenpräsidenten, 59. Wahl der Ehrenpräsidenten, 60. Wahl der Ehrenpräsidenten, 61. Wahl der Ehrenpräsidenten, 62. Wahl der Ehrenpräsidenten, 63. Wahl der Ehrenpräsidenten, 64. Wahl der Ehrenpräsidenten, 65. Wahl der Ehrenpräsidenten, 66. Wahl der Ehrenpräsidenten, 67. Wahl der Ehrenpräsidenten, 68. Wahl der Ehrenpräsidenten, 69. Wahl der Ehrenpräsidenten, 70. Wahl der Ehrenpräsidenten, 71. Wahl der Ehrenpräsidenten, 72. Wahl der Ehrenpräsidenten, 73. Wahl der Ehrenpräsidenten, 74. Wahl der Ehrenpräsidenten, 75. Wahl der Ehrenpräsidenten, 76. Wahl der Ehrenpräsidenten, 77. Wahl der Ehrenpräsidenten, 78. Wahl der Ehrenpräsidenten, 79. Wahl der Ehrenpräsidenten, 80. Wahl der Ehrenpräsidenten, 81. Wahl der Ehrenpräsidenten, 82. Wahl der Ehrenpräsidenten, 83. Wahl der Ehrenpräsidenten, 84. Wahl der Ehrenpräsidenten, 85. Wahl der Ehrenpräsidenten, 86. Wahl der Ehrenpräsidenten, 87. Wahl der Ehrenpräsidenten, 88. Wahl der Ehrenpräsidenten, 89. Wahl der Ehrenpräsidenten, 90. Wahl der Ehrenpräsidenten, 91. Wahl der Ehrenpräsidenten, 92. Wahl der Ehrenpräsidenten, 93. Wahl der Ehrenpräsidenten, 94. Wahl der Ehrenpräsidenten, 95. Wahl der Ehrenpräsidenten, 96. Wahl der Ehrenpräsidenten, 97. Wahl der Ehrenpräsidenten, 98. Wahl der Ehrenpräsidenten, 99. Wahl der Ehrenpräsidenten, 100. Wahl der Ehrenpräsidenten, 101. Wahl der Ehrenpräsidenten, 102. Wahl der Ehrenpräsidenten, 103. Wahl der Ehrenpräsidenten, 104. Wahl der Ehrenpräsidenten, 105. Wahl der Ehrenpräsidenten, 106. Wahl der Ehrenpräsidenten, 107. Wahl der Ehrenpräsidenten, 108. Wahl der Ehrenpräsidenten, 109. Wahl der Ehrenpräsidenten, 110. Wahl der Ehrenpräsidenten, 111. Wahl der Ehrenpräsidenten, 112. Wahl der Ehrenpräsidenten, 113. Wahl der Ehrenpräsidenten, 114. Wahl der Ehrenpräsidenten, 115. Wahl der Ehrenpräsidenten, 116. Wahl der Ehrenpräsidenten, 117. Wahl der Ehrenpräsidenten, 118. Wahl der Ehrenpräsidenten, 119. Wahl der Ehrenpräsidenten, 120. Wahl der Ehrenpräsidenten, 121. Wahl der Ehrenpräsidenten, 122. Wahl der Ehrenpräsidenten, 123. Wahl der Ehrenpräsidenten, 124. Wahl der Ehrenpräsidenten, 125. Wahl der Ehrenpräsidenten, 126. Wahl der Ehrenpräsidenten, 127. Wahl der Ehrenpräsidenten, 128. Wahl der Ehrenpräsidenten, 129. Wahl der Ehrenpräsidenten, 130. Wahl der Ehrenpräsidenten, 131. Wahl der Ehrenpräsidenten, 132. Wahl der Ehrenpräsidenten, 133. Wahl der Ehrenpräsidenten, 134. Wahl der Ehrenpräsidenten, 135. Wahl der Ehrenpräsidenten, 136. Wahl der Ehrenpräsidenten, 137. Wahl der Ehrenpräsidenten, 138. Wahl der Ehrenpräsidenten, 139. Wahl der Ehrenpräsidenten, 140. Wahl der Ehrenpräsidenten, 141. Wahl der Ehrenpräsidenten, 142. Wahl der Ehrenpräsidenten, 143. Wahl der Ehrenpräsidenten, 144. Wahl der Ehrenpräsidenten, 145. Wahl der Ehrenpräsidenten, 146. Wahl der Ehrenpräsidenten, 147. Wahl der Ehrenpräsidenten, 148. Wahl der Ehrenpräsidenten, 149. Wahl der Ehrenpräsidenten, 150. Wahl der Ehrenpräsidenten, 151. Wahl der Ehrenpräsidenten, 152. Wahl der Ehrenpräsidenten, 153. Wahl der Ehrenpräsidenten, 154. Wahl der Ehrenpräsidenten, 155. Wahl der Ehrenpräsidenten, 156. Wahl der Ehrenpräsidenten, 157. Wahl der Ehrenpräsidenten, 158. Wahl der Ehrenpräsidenten, 159. Wahl der Ehrenpräsidenten, 160. Wahl der Ehrenpräsidenten, 161. Wahl der Ehrenpräsidenten, 162. Wahl der Ehrenpräsidenten, 163. Wahl der Ehrenpräsidenten, 164. Wahl der Ehrenpräsidenten, 165. Wahl der Ehrenpräsidenten, 166. Wahl der Ehrenpräsidenten, 167. Wahl der Ehrenpräsidenten, 168. Wahl der Ehrenpräsidenten, 169. Wahl der Ehrenpräsidenten, 170. Wahl der Ehrenpräsidenten, 171. Wahl der Ehrenpräsidenten, 172. Wahl der Ehrenpräsidenten, 173. Wahl der Ehrenpräsidenten, 174. Wahl der Ehrenpräsidenten, 175. Wahl der Ehrenpräsidenten, 176. Wahl der Ehrenpräsidenten, 177. Wahl der Ehrenpräsidenten, 178. Wahl der Ehrenpräsidenten, 179. Wahl der Ehrenpräsidenten, 180. Wahl der Ehrenpräsidenten, 181. Wahl der Ehrenpräsidenten, 182. Wahl der Ehrenpräsidenten, 183. Wahl der Ehrenpräsidenten, 184. Wahl der Ehrenpräsidenten, 185. Wahl der Ehrenpräsidenten, 186. Wahl der Ehrenpräsidenten, 187. Wahl der Ehrenpräsidenten, 188. Wahl der Ehrenpräsidenten, 189. Wahl der Ehrenpräsidenten, 190. Wahl der Ehrenpräsidenten, 191. Wahl der Ehrenpräsidenten, 192. Wahl der Ehrenpräsidenten, 193. Wahl der Ehrenpräsidenten, 194. Wahl der Ehrenpräsidenten, 195. Wahl der Ehrenpräsidenten, 196. Wahl der Ehrenpräsidenten, 197. Wahl der Ehrenpräsidenten, 198. Wahl der Ehrenpräsidenten, 199. Wahl der Ehrenpräsidenten, 200. Wahl der Ehrenpräsidenten, 201. Wahl der Ehrenpräsidenten, 202. Wahl der Ehrenpräsidenten, 203. Wahl der Ehrenpräsidenten, 204. Wahl der Ehrenpräsidenten, 205. Wahl der Ehrenpräsidenten, 206. Wahl der Ehrenpräsidenten, 207. Wahl der Ehrenpräsidenten, 208. Wahl der Ehrenpräsidenten, 209. Wahl der Ehrenpräsidenten, 210. Wahl der Ehrenpräsidenten, 211. Wahl der Ehrenpräsidenten, 212. Wahl der Ehrenpräsidenten, 213. Wahl der Ehrenpräsidenten, 214. Wahl der Ehrenpräsidenten, 215. Wahl der Ehrenpräsidenten, 216. Wahl der Ehrenpräsidenten, 217. Wahl der Ehrenpräsidenten, 218. Wahl der Ehrenpräsidenten, 219. Wahl der Ehrenpräsidenten, 220. Wahl der Ehrenpräsidenten, 221. Wahl der Ehrenpräsidenten, 222. Wahl der Ehrenpräsidenten, 223. Wahl der Ehrenpräsidenten, 224. Wahl der Ehrenpräsidenten, 225. Wahl der Ehrenpräsidenten, 226. Wahl der Ehrenpräsidenten, 227. Wahl der Ehrenpräsidenten, 228. Wahl der Ehrenpräsidenten, 229. Wahl der Ehrenpräsidenten, 230. Wahl der Ehrenpräsidenten, 231. Wahl der Ehrenpräsidenten, 232. Wahl der Ehrenpräsidenten, 233. Wahl der Ehrenpräsidenten, 234. Wahl der Ehrenpräsidenten, 235. Wahl der Ehrenpräsidenten, 236. Wahl der Ehrenpräsidenten, 237. Wahl der Ehrenpräsidenten, 238. Wahl der Ehrenpräsidenten, 239. Wahl der Ehrenpräsidenten, 240. Wahl der Ehrenpräsidenten, 241. Wahl der Ehrenpräsidenten, 242. Wahl der Ehrenpräsidenten, 243. Wahl der Ehrenpräsidenten, 244. Wahl der Ehrenpräsidenten, 245. Wahl der Ehrenpräsidenten, 246. Wahl der Ehrenpräsidenten, 247. Wahl der Ehrenpräsidenten, 248. Wahl der Ehrenpräsidenten, 249. Wahl der Ehrenpräsidenten, 250. Wahl der Ehrenpräsidenten, 251. Wahl der Ehrenpräsidenten, 252. Wahl der Ehrenpräsidenten, 253. Wahl der Ehrenpräsidenten, 254. Wahl der Ehrenpräsidenten, 255. Wahl der Ehrenpräsidenten, 256. Wahl der Ehrenpräsidenten, 257. Wahl der Ehrenpräsidenten, 258. Wahl der Ehrenpräsidenten, 259. Wahl der Ehrenpräsidenten, 260. Wahl der Ehrenpräsidenten, 261. Wahl der Ehrenpräsidenten, 262. Wahl der Ehrenpräsidenten, 263. Wahl der Ehrenpräsidenten, 264. Wahl der Ehrenpräsidenten, 265. Wahl der Ehrenpräsidenten, 266. Wahl der Ehrenpräsidenten, 267. Wahl der Ehrenpräsidenten, 268. Wahl der Ehrenpräsidenten, 269. Wahl der Ehrenpräsidenten, 270. Wahl der Ehrenpräsidenten, 271. Wahl der Ehrenpräsidenten, 272. Wahl der Ehrenpräsidenten, 273. Wahl der Ehrenpräsidenten, 274. Wahl der Ehrenpräsidenten, 275. Wahl der Ehrenpräsidenten, 276. Wahl der Ehrenpräsidenten, 277. Wahl der Ehrenpräsidenten, 278. Wahl der Ehrenpräsidenten, 279. Wahl der Ehrenpräsidenten, 280. Wahl der Ehrenpräsidenten, 281. Wahl der Ehrenpräsidenten, 282. Wahl der Ehrenpräsidenten, 283. Wahl der Ehrenpräsidenten, 284. Wahl der Ehrenpräsidenten, 285. Wahl der Ehrenpräsidenten, 286. Wahl der Ehrenpräsidenten, 287. Wahl der Ehrenpräsidenten, 288. Wahl der Ehrenpräsidenten, 289. Wahl der Ehrenpräsidenten, 290. Wahl der Ehrenpräsidenten, 291. Wahl der Ehrenpräsidenten, 292. Wahl der Ehrenpräsidenten, 293. Wahl der Ehrenpräsidenten, 294. Wahl der Ehrenpräsidenten, 295. Wahl der Ehrenpräsidenten, 296. Wahl der Ehrenpräsidenten, 297. Wahl der Ehrenpräsidenten, 298. Wahl der Ehrenpräsidenten, 299. Wahl der Ehrenpräsidenten, 300. Wahl der Ehrenpräsidenten, 301. Wahl der Ehrenpräsidenten, 302. Wahl der Ehrenpräsidenten, 303. Wahl der Ehrenpräsidenten, 304. Wahl der Ehrenpräsidenten, 305. Wahl der Ehrenpräsidenten, 306. Wahl der Ehrenpräsidenten, 307. Wahl der Ehrenpräsidenten, 308. Wahl der Ehrenpräsidenten, 309. Wahl der Ehrenpräsidenten, 310. Wahl der Ehrenpräsidenten, 311. Wahl der Ehrenpräsidenten, 312. Wahl der Ehrenpräsidenten, 313. Wahl der Ehrenpräsidenten, 314. Wahl der Ehrenpräsidenten, 315. Wahl der Ehrenpräsidenten, 316. Wahl der Ehrenpräsidenten, 317. Wahl der Ehrenpräsidenten, 318. Wahl der Ehrenpräsidenten, 319. Wahl der Ehrenpräsidenten, 320. Wahl der Ehrenpräsidenten, 321. Wahl der Ehrenpräsidenten, 322. Wahl der Ehrenpräsidenten, 323. Wahl der Ehrenpräsidenten, 324. Wahl der Ehrenpräsidenten, 325. Wahl der Ehrenpräsidenten, 326. Wahl der Ehrenpräsidenten, 327. Wahl der Ehrenpräsidenten, 328. Wahl der Ehrenpräsidenten, 329. Wahl der Ehrenpräsidenten, 330. Wahl der Ehrenpräsidenten, 331. Wahl der Ehrenpräsidenten, 332. Wahl der Ehrenpräsidenten, 333. Wahl der Ehrenpräsidenten, 334. Wahl der Ehrenpräsidenten, 335. Wahl der Ehrenpräsidenten, 336. Wahl der Ehrenpräsidenten, 337. Wahl der Ehrenpräsidenten, 338. Wahl der Ehrenpräsidenten, 339. Wahl der Ehrenpräsidenten, 340. Wahl der Ehrenpräsidenten, 341. Wahl der Ehrenpräsidenten, 342. Wahl der Ehrenpräsidenten, 343. Wahl der Ehrenpräsidenten, 344. Wahl der Ehrenpräsidenten, 345. Wahl der Ehrenpräsidenten, 346. Wahl der Ehrenpräsidenten, 347. Wahl der Ehrenpräsidenten, 348. Wahl der Ehrenpräsidenten, 349. Wahl der Ehrenpräsidenten, 350. Wahl der Ehrenpräsidenten, 351. Wahl der Ehrenpräsidenten, 352. Wahl der Ehrenpräsidenten, 353. Wahl der Ehrenpräsidenten, 354. Wahl der Ehrenpräsidenten, 355. Wahl der Ehrenpräsidenten, 356. Wahl der Ehrenpräsidenten, 357. Wahl der Ehrenpräsidenten, 358. Wahl der Ehrenpräsidenten, 359. Wahl der Ehrenpräsidenten, 360. Wahl der Ehrenpräsidenten, 361. Wahl der Ehrenpräsidenten, 362. Wahl der Ehrenpräsidenten, 363. Wahl der Ehrenpräsidenten, 364. Wahl der Ehrenpräsidenten, 365. Wahl der Ehrenpräsidenten, 366. Wahl der Ehrenpräsidenten, 367. Wahl der Ehrenpräsidenten, 368. Wahl der Ehrenpräsidenten, 369. Wahl der Ehrenpräsidenten, 370. Wahl der Ehrenpräsidenten, 371. Wahl der Ehrenpräsidenten, 372. Wahl der Ehrenpräsidenten, 373. Wahl der Ehrenpräsidenten, 374. Wahl der Ehrenpräsidenten, 375. Wahl der Ehrenpräsidenten, 376. Wahl der Ehrenpräsidenten, 377. Wahl der Ehrenpräsidenten, 378. Wahl der Ehrenpräsidenten, 379. Wahl der Ehrenpräsidenten, 380. Wahl der Ehrenpräsidenten, 381. Wahl der Ehrenpräsidenten, 382. Wahl der Ehrenpräsidenten, 383. Wahl der Ehrenpräsidenten, 384. Wahl der Ehrenpräsidenten, 385. Wahl der Ehrenpräsidenten, 386. Wahl der Ehrenpräsidenten, 387. Wahl der Ehrenpräsidenten, 388. Wahl der Ehrenpräsidenten, 389. Wahl der Ehrenpräsidenten, 390. Wahl der Ehrenpräsidenten, 391. Wahl der Ehrenpräsidenten, 392. Wahl der Ehrenpräsidenten, 393. Wahl der Ehrenpräsidenten, 394. Wahl der Ehrenpräsidenten, 395. Wahl der Ehrenpräsidenten, 396. Wahl der Ehrenpräsidenten, 397. Wahl der Ehrenpräsidenten, 398. Wahl der Ehrenpräsidenten, 399. Wahl der Ehrenpräsidenten, 400. Wahl der Ehrenpräsidenten, 401. Wahl der Ehrenpräsidenten, 402. Wahl der Ehrenpräsidenten, 403. Wahl der Ehrenpräsidenten, 404. Wahl der Ehrenpräsidenten, 405. Wahl der Ehrenpräsidenten, 406. Wahl der Ehrenpräsidenten, 407. Wahl der Ehrenpräsidenten, 408. Wahl der Ehrenpräsidenten, 409. Wahl der Ehrenpräsidenten, 410. Wahl der Ehrenpräsidenten, 411. Wahl der Ehrenpräsidenten, 412. Wahl der Ehrenpräsidenten, 413. Wahl der Ehrenpräsidenten, 414. Wahl der Ehrenpräsidenten, 415. Wahl der Ehrenpräsidenten, 416. Wahl der Ehrenpräsidenten, 417. Wahl der Ehrenpräsidenten, 418. Wahl der Ehrenpräsidenten, 419. Wahl der Ehrenpräsidenten, 420. Wahl der Ehrenpräsidenten, 421. Wahl der Ehrenpräsidenten, 422. Wahl der Ehrenpräsidenten, 423. Wahl der Ehrenpräsidenten, 424. Wahl der Ehrenpräsidenten, 425. Wahl der Ehrenpräsidenten, 426. Wahl der Ehrenpräsidenten, 427. Wahl der Ehrenpräsidenten, 428. Wahl der Ehrenpräsidenten, 429. Wahl der Ehrenpräsidenten, 430. Wahl der Ehrenpräsidenten, 431. Wahl der Ehrenpräsidenten, 432. Wahl der Ehrenpräsidenten, 433. Wahl der Ehrenpräsidenten, 434. Wahl der Ehrenpräsidenten, 435. Wahl der Ehrenpräsidenten, 436. Wahl der Ehrenpräsidenten, 437. Wahl der Ehrenpräsidenten, 438. Wahl der Ehrenpräsidenten, 439. Wahl der Ehrenpräsidenten, 440. Wahl der Ehrenpräsidenten, 441. Wahl der Ehrenpräsidenten, 442. Wahl der Ehrenpräsidenten, 443. Wahl der Ehrenpräsidenten, 444. Wahl der Ehrenpräsidenten, 445. Wahl der Ehrenpräsidenten, 446. Wahl der Ehrenpräsidenten, 447. Wahl der Ehrenpräsidenten, 448. Wahl der Ehrenpräsidenten, 449. Wahl der Ehrenpräsidenten, 450. Wahl der Ehrenpräsidenten, 451. Wahl der Ehrenpräsidenten, 452. Wahl der Ehrenpräsidenten, 453. Wahl der Ehrenpräsidenten, 454. Wahl der Ehrenpräsidenten, 455. Wahl der Ehrenpräsidenten, 456. Wahl der Ehrenpräsidenten, 457. Wahl der Ehrenpräsidenten, 458. Wahl der Ehrenpräsidenten, 459. Wahl der Ehrenpräsidenten, 460. Wahl der Ehrenpräsidenten, 461. Wahl der Ehrenpräsidenten, 462. Wahl der Ehrenpräsidenten, 463. Wahl der Ehrenpräsidenten, 464. Wahl der Ehrenpräsidenten, 465. Wahl der Ehrenpräsidenten, 466. Wahl der Ehrenpräsidenten, 467. Wahl der Ehrenpräsidenten, 468. Wahl der Ehrenpräsidenten, 469. Wahl der Ehrenpräsidenten, 470. Wahl der Ehrenpräsidenten, 471. Wahl der Ehrenpräsidenten, 472. Wahl der Ehrenpräsidenten, 473. Wahl der Ehrenpräsidenten, 474. Wahl der Ehrenpräsidenten, 475. Wahl der Ehrenpräsidenten, 476. Wahl der Ehrenpräsidenten, 477. Wahl der Ehrenpräsidenten, 478. Wahl der Ehrenpräsidenten, 479. Wahl der Ehrenpräsidenten, 480. Wahl der Ehrenpräsidenten, 481. Wahl der Ehrenpräsidenten, 482. Wahl der Ehrenpräsidenten, 483. Wahl der Ehrenpräsidenten, 484. Wahl der Ehrenpräsidenten, 485. Wahl der Ehrenpräsidenten, 486. Wahl der Ehrenpräsidenten, 487. Wahl der Ehrenpräsidenten, 488. Wahl der Ehrenpräsidenten, 489. Wahl der Ehrenpräsidenten, 490. Wahl der Ehrenpräsidenten, 491. Wahl der Ehrenpräsidenten, 492. Wahl der Ehrenpräsidenten, 493. Wahl der Ehrenpräsidenten, 494. Wahl der Ehrenpräsidenten, 495. Wahl der Ehrenpräsidenten, 496. Wahl der Ehrenpräsidenten, 497. Wahl der Ehrenpräsidenten, 498. Wahl der Ehrenpräsidenten, 499. Wahl der Ehrenpräsidenten, 500. Wahl der Ehrenpräsidenten, 501. Wahl der Ehrenpräsidenten, 502. Wahl der Ehrenpräsidenten, 503. Wahl der Ehrenpräsidenten, 504. Wahl der Ehrenpräsidenten, 505. Wahl der Ehrenpräsidenten, 506. Wahl der Ehrenpräsidenten, 507. Wahl der Ehrenpräsidenten, 508. Wahl der Ehrenpräsidenten, 509. Wahl der Ehrenpräsidenten, 510. Wahl der Ehrenpräsidenten, 511. Wahl der Ehrenpräsidenten, 512. Wahl der Ehrenpräsidenten, 513. Wahl der Ehrenpräsidenten, 514. Wahl der Ehrenpräsidenten, 515. Wahl der Ehrenpräsidenten, 516. Wahl der Ehrenpräsidenten, 517. Wahl der Ehrenpräsidenten, 518. Wahl der Ehrenpräsidenten, 519. Wahl der Ehrenpräsidenten, 520. Wahl der Ehrenpräsidenten, 521. Wahl der Ehrenpräsidenten, 522. Wahl der Ehrenpräsidenten, 523. Wahl der Ehrenpräsidenten, 524. Wahl der Ehrenpräsidenten, 525. Wahl der Ehrenpräsidenten, 526. Wahl der Ehrenpräsidenten, 527. Wahl der Ehrenpräsidenten, 528. Wahl der Ehrenpräsidenten, 529. Wahl der Ehrenpräsidenten, 530. Wahl der Ehrenpräsidenten, 531. Wahl der Ehrenpräsidenten, 532. Wahl der Ehrenpräsidenten, 533. Wahl der Ehrenpräsidenten, 534. Wahl der Ehrenpräsidenten, 535. Wahl der Ehrenpräsidenten, 536. Wahl der Ehrenpräsidenten, 537. Wahl der Ehrenpräsidenten, 538. Wahl der Ehrenpräsidenten, 539. Wahl der Ehrenpräsidenten, 540. Wahl der Ehrenpräsidenten, 541. Wahl der Ehrenpräsidenten, 542. Wahl der Ehrenpräsidenten, 543. Wahl der Ehrenpräsidenten, 544. Wahl der Ehrenpräsidenten, 545. Wahl der Ehrenpräsidenten, 546. Wahl der Ehrenpräsidenten, 547. Wahl der Ehrenpräsidenten, 548. Wahl der Ehrenpräsidenten, 549. Wahl der Ehrenpräsidenten, 550. Wahl der Ehrenpräsidenten, 551. Wahl der Ehrenpräsidenten, 552. Wahl der Ehrenpräsidenten, 553. Wahl der Ehrenpräsidenten, 554. Wahl der Ehrenpräsidenten, 555. Wahl der Ehrenpräsidenten, 556. Wahl der Ehrenpräsidenten, 557. Wahl der Ehrenpräsidenten, 558. Wahl der Ehrenpräsidenten, 559. Wahl der Ehrenpräsidenten, 560. Wahl der Ehrenpräsidenten, 561. Wahl der Ehrenpräsidenten, 562. Wahl der Ehrenpräsidenten, 563. Wahl der Ehrenpräsidenten, 564. Wahl der Ehrenpräsidenten, 565. Wahl der Ehrenpräsidenten, 566. Wahl der Ehrenpräsidenten, 567. Wahl der Ehrenpräsidenten, 568. Wahl der Ehrenpräsidenten, 569. Wahl der Ehrenpräsidenten, 570. Wahl der Ehrenpräsidenten, 571. Wahl der Ehrenpräsidenten, 572. Wahl der Ehrenpräsidenten, 573. Wahl der Ehrenpräsidenten, 574. Wahl der Ehrenpräsidenten, 575. Wahl der Ehrenpräsidenten, 576. Wahl der Ehrenpräsidenten, 577. Wahl der Ehrenpräsidenten, 578. Wahl der Ehrenpräsidenten, 579. Wahl der Ehrenpräsidenten, 580. Wahl der Ehrenpräsidenten, 581. Wahl der Ehrenpräsidenten, 582. Wahl der Ehrenpräsidenten, 583. Wahl der Ehrenpräsidenten, 584. Wahl der Ehrenpräsidenten, 585. Wahl der Ehrenpräsidenten, 586. Wahl der Ehrenpräsidenten, 587. Wahl der Ehrenpräsidenten, 588. Wahl der Ehrenpräsidenten, 589. Wahl der Ehrenpräsidenten, 590. Wahl der Ehrenpräsidenten, 591. Wahl der Ehrenpräsidenten, 592. Wahl der Ehrenpräsidenten, 593. Wahl der Ehrenpräsidenten, 594. Wahl der Ehrenpräsidenten, 595. Wahl der Ehrenpräsidenten, 596. Wahl der Ehrenpräsidenten, 597. Wahl der Ehrenpräsidenten, 598. Wahl der Ehrenpräsidenten, 599. Wahl der Ehrenpräsidenten, 600. Wahl der Ehrenpräsidenten, 601. Wahl der Ehrenpräsidenten, 602. Wahl der Ehrenpräsidenten, 603. Wahl der Ehrenpräsidenten, 604. Wahl der Ehrenpräsidenten, 605. Wahl der Ehrenpräsidenten, 606. Wahl der Ehrenpräsidenten, 607. Wahl der Ehrenpräsidenten, 608. Wahl der Ehrenpräsidenten, 609. Wahl der Ehrenpräsidenten, 610. Wahl der Ehrenpräsidenten, 611. Wahl der Ehrenpräsidenten, 612. Wahl der Ehrenpräsidenten, 613. Wahl der Ehrenpräsidenten, 614. Wahl der Ehrenpräsidenten, 615. Wahl der Ehrenpräsidenten, 616. Wahl der Ehrenpräsidenten, 617. Wahl der Ehrenpräsidenten, 618. Wahl der Ehrenpräsidenten, 619. Wahl der Ehrenpräsidenten, 620. Wahl der Ehrenpräsidenten, 621. Wahl der Ehrenpräsidenten, 622. Wahl der Ehrenpräsidenten, 623. Wahl der Ehrenpräsidenten, 624. Wahl der Ehrenpräsidenten, 625. Wahl der Ehrenpräsidenten, 626. Wahl der Ehrenpräsidenten, 627. Wahl der Ehrenpräsidenten, 628. Wahl der Ehrenpräsidenten, 629. Wahl der Ehrenpräsidenten, 630. Wahl der Ehrenpräsidenten, 631. Wahl der Ehrenpräsidenten, 632. Wahl der Ehrenpräsidenten, 633. Wahl der Ehrenpräsidenten, 634. Wahl der Ehrenpräsidenten, 635. Wahl der Ehrenpräsidenten, 636. Wahl der Ehrenpräsidenten, 637. Wahl der Ehrenpräsidenten, 638. Wahl der Ehrenpräsidenten, 639. Wahl der Ehrenpräsidenten, 640. Wahl der Ehrenpräsidenten, 641. Wahl der Ehrenpräsidenten, 642. Wahl der Ehrenpräsidenten, 643. Wahl der Ehrenpräsidenten, 644. Wahl der Ehrenpräsidenten, 645. Wahl der Ehrenpräsidenten, 646. Wahl der Ehrenpräsidenten, 647. Wahl der Ehrenpräsidenten, 648. Wahl der Ehrenpräsidenten, 649. Wahl der Ehrenpräsidenten, 650. Wahl der Ehrenpräsidenten, 651. Wahl der Ehrenpräsidenten, 652. Wahl der Ehrenpräsidenten, 653. Wahl der Ehrenpräsidenten, 654. Wahl der Ehrenpräsidenten, 655. Wahl der Ehrenpräsidenten, 656. Wahl der Ehrenpräsidenten, 657. Wahl der Ehrenpräsidenten, 658. Wahl der Ehrenpräsidenten, 659. Wahl der Ehren

Unterhaltung

Der Mann mit dem Messer.

Erzählung von Max Barthelemy.

Lange Zeit blieb der zerlumpte Mann vor dem Pantheon stehen und bewegte lauslos die Lippen. Aus dem braunen Land-
reisergepöckel schlugen entsetzte Augen. Nicht nur ein Gedank-
en hätte von dem großen, männlichen Mund die folgende oder
ähnliche Rede abzuhandeln können:

"Berrückte Welt. Haut den Toten Hallen des Ruhms und
die Lebendigen verhungern. Ansturm. Immer wieder der
bedammte Ansturm: der Lebendige hat recht und nicht der Tot-
e. Ich esse dreimal auf den Ruhm, wenn ich satt bin. Hungernde
schließen sich immer noch die größere Tat von der Bergpredigt her."
Der Mann, der so vor dem Pantheon unhörbar mit sich sprach,
ungefähr dreißig Jahre alt und hieß Emilio Labarandelli.
Er stammte aus Brindisi und hatte dort, der Teufel mag wissen,
über ein Jahr im Gefängnis gesessen und war dann, als
er in freier Einzelhaft beinahe das Sprechen verlernt hatte,
ausgewandert. In den Nächten wanderte er dann, die Tage ver-
brachte er in den Feldern und Weinbergen, durch ganz Italien und
am Ende nach Paris. Drei Tage war er schon in Paris.
In der ersten Nacht hatte er eine Kasse gefangen und am schwachen
Licht unter einer Scheinbrücke gebraten. In den anderen zwei
Nächten lebte er von den Kassen der Markthallen. Aber das
war ja kein Leben. Seine Kasse der zerlumpte und hinget-
en um den Leib, die er braunten und waren schmerz-
lich wie Blei; und den Kopf füllte jenes blinde Geseh, das einmal
auf und dann wieder sterbensmilde macht.

"Der Hund hat Zähne, der Löwe Taten", ging das laut-
los durch seinen Kopf. "Aber der Labarandelli hat kein Messer." Ja,
er trug unter den Lumpen ein großes, spitzes Messer und prüfte
es oft. "Der Hund frisst mit dem Maul, der Löwe
schlägt mit der Zunge die Beute nieder", gestrichelte die Rede war
dem Pantheon, "auch der Labarandelli mit dem Messer wird sich
ein Stück holen."

Da wurde sein Gesicht ganz hell, wie von einer großen Er-
leuchtung durchschlagen. Er ließ also das Pantheon, schritt den
schmalen Lötchen eine Grimasse und wandte sich rasch und ent-
schlossen einem der vielen Restaurants zu, die die Straße säumten,
und in denen die Bürger der Stadt Paris an den kleinen Tischen
sassen und das Mittagessen einnahmen.

Es war, als sei eine schwarze Wolke vor das Licht getreten,
als der zerlumpte in das Restaurant kam und sich mit höchstem
Schritt nach dem Hinterrand des Raumes bewegte und der
Gastwirt Germaine Briffon, die mit ihrem Mann beim Diner
saß, das eben aufgetragene Fleisch von der Schüssel nahm und
sich zu essen begann, während die linke Hand das große, spitze
Messer hielt.

Der Mann der Germaine Briffon, Armande Briffon, hatte sich
nicht gemerkt. Er war Hauptmann im sechsten Linientement
gewesen, hatte bei Verdun und an der Somme mitgekämpft und
kam ohne Verletzung. Nun griff er — und es war derselbe blitz-
schnelle Griff, mit dem auch Labarandelli das Fleisch gepackt hatte
— den Mann mit dem Messer an die Kehle.

Nun hätte Monsieur Briffon, trotzdem er für Tiere keine
Achtung aufbringen konnte, wissen müssen, daß man selbst den de-
mütigen Hund beim Fressen nicht stören darf, es sei denn, man
wolle einen Biß in die Hand riskieren. Wie soll und kann sich
ein halbverhungertes Mensch mit einem Messer anders und
besser wehren, als gerade mit diesem Messer? Labarandelli konnte
sich nach seinem Ueberfall unmöglich vorstellen, er sprach in der
letzten Zeit überhaupt sehr wenig und wenn er ja auch des
Jahres nicht mächtig — also, Labarandelli stellte sich nicht
vor, höchstens als der Mann mit dem Messer, und nach der
Tat, die seine Kehle umklammerte.

Armande Briffon schrie, Germaine Briffon schrie auch, und da
konnten und durften die anderen Gäste des Restaurants nicht zurück-
gehen: in dem früher so friedlichen und trüblichen Raum erhob
sich ein wildes Geseh. Männer und Frauen verließen ihre
Plätze, roter Wein lag verstreut auf den weißen Tischen, die
Kellner liefen wie geschwindige Hunde hin und her, der Wirt kam
in großer, wider Mann mit totem Gesicht, und wälzte sich durch
das Meer der Aufregung, das immer wilder nach dem einen
Mann hin brandete, der stumm an dem verlassenen Tische stand,
das Messer in der Hand, das geraubte Fleisch hinter dem Rücken,
in überdrückter Stummheit verharrend und nur das spitze Eisen reden
und blitzen ließ.

Als er das Fleisch gegessen hatte sah er wild um sich, trank
aus der Korbflasche, die auf dem Tische stand, haßte einige Schritte
zu den Tischen, wühlte sich mit der rechten Hand den großen Mund
ab und sahnte sich dann, das Messer in der linken Hand, durch
den Schwarm der Gäste einen Weg. Als ihn aber der Wirt mit
einer härenhaften Umarmung einfangen wollte, sah Labarandelli
den wider Mann in die Hand und bekam traurige Augen, als er
das Blut auf die Erde fallen sah. Der Wirt oder schrie kreischend
auf. Nun war der Weg zur Straße frei, aber da tauchten plötzlich
die Köpfe dreier Polizisten auf. Labarandelli wick zurück und
versteckte sich hinter einer Tür, die zur Küche führte.

Wenn man mit einem Hunde spricht, der eben erst vom Fraß
kommt, kann man noch oft ein widerwilliges Knurren hören, reißt
aber einen Löwen der eben erst Blut geleckt hat, ein Lachen
quer über das Gesicht ist so gut wie sicher. Wer kann sagen, daß
ein hungriger Mensch mit einem Messer, den man vom vollen Tisch
verjagt hat, besser ist als ein Hund oder ein Löwe? Nein, Laba-
randelli war nicht besser, er war ja noch lange nicht gefüllt,
als ihn die Bürger vom Tische vertrieben, und nun portierte noch
die Polizei an, geführt von dem Wirt des Restaurants, und drück
in das dunkle Versteck ein. Wieder bekam Labarandelli traurige
Augen, als er das Messer in die ausgestreckten Hände der Polizisten
langen lassen mußte.

Das Fleisch, das der Mann mit dem Messer vom Tisch der
Germaine Briffon genommen hatte, war vom Schenkel eines jungen
Kalbes gewesen, das einmal kalberfrisch über grüne Weiden ge-
grast und von der Freude des Daseins erfüllt war. Auch Laba-
randelli war einmal als Kind über grüne Weiden und silberne
Karpfenteiche geknirscht und hatte wohl nie daran gedacht, auch
wider nicht, als er im Gefängnis saß, daß er einmal an einem
Tische sitzen sterben sollte. Als aber die Polizisten die blutenden
Hände zurückzogen und mit jähem Griff nach ihren Pistolen fah-
ren — der Verzweiflung sah trotz der Dunkelheit diesen Tagengriff —
da brang und lief er um sein Leben.

Er kuschelte den dunklen Korridor entlang; kein Herz raste,
und als er die helle, dampferfüllte Küche erreichte und an den
offenen Fenstern die vielen Braten drängeln sah und mit weiten
Augen den Rauch der Schachtmöser einlog — im gleichen Augen-
blick feuerte die Polizei. Ein Schuß traf den Mann, der in der
aufregenden Viertelstunde kein einziges Wort gesprochen hatte,
mitten in den Kopf.

Labarandelli hatte keine Geheimnisse mehr zu wahren. Jetzt
wäre er tot, jetzt dürfte er schreiben, und als er auf den kühlen
Kochlöffel der Küche stürzte und das Blut bitter im Munde
auswühlen mußte, da nahm er alle Kraft zusammen, brüllte
"Labarandelli" und verfluchte sich immer.

Was aber "vermaldeit" sein sollte, das Pantheon, die Ger-
maine Briffon, die Polizei, Brindisi, Paris oder die ganze Welt,
das konnte jeder der nachgezeiten kleinen Bürger für sich selbst
entscheiden. Labarandelli, der Mann mit dem Messer, war tot.

Hochsommer.

O Frühling, holder jahrender Schüler,
Wo wogst du hin? Die Linden blühen,
Die Nächte werden stiller, schwüler,
Und dichter schwillt das dunkle Grün.

Doch ach! die schönen Stunden fehlen,
Wo jedes Leben überquoll,
Wo trank alle Schöpfungsseelen
Das Blaue schwärztem mollustvoll.

Nicht singt mehr, wie am Maienfesten,
Die Nachtigall, die Rosenbraut;
Sie fliegt zum tiefverborgnen Nest
Mit mütterlich besorgtem Laut.

Der goldne längste Tag ist wieder,
Der Himmel voll Schmetter flüht;
Verklungen sind die ersten Lieder,
Die schönsten Blumen sind verblüht.

Hermann Lingg.

Es ist nicht möglich, geradeaus zu gehen!

Von Dr. W. Schweisheimer.

Jeder Mensch ist sich bewußt, daß es ihm nicht ohne weiteres
möglich ist, einen gleichmäßigen Kreis zu gehen. Er weiß, daß
die geometrische Forderung des eingeschlagenen Weges alles andere
gibt als eine geometrische Kreisfigur. Dagegen ist jeder Mensch
zunächst der Ueberzeugung, daß es ihm ein leichtes ist, in jeder
gerader Richtung geradeaus zu gehen.

Und doch ist das in Wirklichkeit nicht nur sehr schwer, sondern
geradezu unmöglich. Neuerliche Versuche an der Johns-Hopkins-
Universität in Baltimore haben die nicht unbekannt Tatsache
neuerdings erhärtet. Wir schwanden immer seitlich von dem
geraden Wege ab, und nur mit Hilfe der Augen gelang es immer
wieder, die notwendige Korrektur vorzunehmen. Ein einfacher
Versuch, den jeder selbst nachprüfen kann, bestätigt das. Man
nimmt sich einen Baum oder Pfahl zum Ziel, der in einiger Ent-
fernung ist, und versucht nun, mit geschlossenen oder verbundenen
Augen gerade auf ihn zuzugehen. Auch wenn man alle Energie
und seelische Kraft anwendet, um die gerade Linie einzuhalten,
wird man nach Dessen der Augen erkennen, daß man früher
oder später (aber nie sehr spät) von der geraden Linie abgewichen
ist und beim Weitergehen ganz wo anders hinkommen würde.
Man wird entweder nach rechts oder nach links abweichen. Das
Eigentümliche ist nun, daß bei den angelegten Versuchen die
gleichen Personen immer nach derselben Seite abgewichen sind,
also entweder nach links oder nach rechts, während sie geradeaus
zu marschieren wählten.

Max Zwain erzählt die Geschichte von einem Mann, der
spät abends in einen Schneesturm geriet. Er wußte genau, daß
ein Obdach in unmittelbarer Nähe sei und doch irrte er die ganze
Nacht umher, ohne es finden zu können. Der Morgen zeigte,
wie nahe in der Tat das schützende Haus gewesen war. Aber der
Mann irrte ständig von der geraden Linie, die er sich vor-
genommen hatte, ab und bewegte sich daher immer im Kreise.
Das enthielten die Fußspuren im frisch gefallenen Schnee aufs
klarste.

Wer einmal in unbewohnter Gegend einer geraden Linie
folgen wollte, weiß, mit welcher großen Schwierigkeiten das ver-
knüpft ist und wie leicht man sich verirrt. In Schweden werden
diese Schwierigkeiten zu sportlichen Wettkämpfen ausgenutzt: die
Teilnehmer müssen möglichst rasch ein bestimmtes Ziel erreichen,
dürfen dazu aber keinen Kompaß, kein Markierungszeichen oder
einen anderen Hinweis auf die gerade Begrichtung benutzen. Es
ist erstaunlich, wie weit ab vom Ziele manche Teilnehmer an diesen
Wettkämpfen sich verirren, und wie sehr ihre Gewinnaussichten
dadurch herabgedrückt werden.

Am besten geradeaus können blinde Menschen gehen. Sie
befinden sich hier den Sehenden gegenüber im Vorteil; die Kom-
mendigkeit hat sie zur Entdeckung eines scharfen Richtungsgefühls
geführt. Es bedurfte langer Erfahrungen, um sie zur Gewinnung
eines geraden Weges zu bringen. Daher kommt es auch, daß sich
der blinde Mensch trotz des Fehlens des Gesichtssinnes so über-
raschend geschickt und zielbewußt bewegt, während ein Seher, der
den die Augen verbunden sind, hilflos und schwankend sich vom
Ziel mit jedem Schritt weiter entfernt. Das "Blindenspiel",
bei dem mit verbundenen Augen nach einem bestimmten Ziel
gesucht wird, gibt Gelegenheit zur Veranschaulichung dieser auch im
exakten wissenschaftlichen Versuch wiederholten Tatsache.

Richtungsinn, Gleichgewicht usw. hängen mit einem Organ
zusammen, das in enger Verbindung mit dem Gehörorgan steht.
Es sind das die drei Bogengänge, die links und rechts an das
innere Ohr angrenzen. Sie sind mit Flüssigkeit gefüllt und mit
den Endorganen der Gleichgewichtsnerven ausgekleidet. Ver-
änderung der Flüssigkeitsfülle in der einen oder anderen Richtung bringt
die Nerven zum Schwingen und teilt dem nervösen Zentral-
organ, dem Gehirn, mit, in welcher Lage sich der Körper befindet,
ob er steht oder liegt oder sich geradeaus bewegt. Aber offenbar sind
die übermittelten Reize nicht ausreichend um einen vollkommenen
geraden Weg zu ermöglichen, aber die einzelnen Gleichgewichts-
organe sind mit einer Neigung zur Rechts- oder Linksablenkung
besetzt. Daraus wären dann die unmerklichen Abweichungen
nach der Seite, die schließlich zu ganzen Kreisbewegungen führen,
zu beziehen.

Sehr wichtig für die Lösung des Problems ist auch die
Berücksichtigung des Muskelgefühls. In jedem Glied arbeiten
verschiedene Muskeln teils miteinander, teils in ihrer Wirkung
einander entgegen. Zusammen überwiegt der Einfluß der einen
Muskulaturgruppe über die andere. Ist das beipfeilsweise regellos
bei den Beinen der Fall und fehlt die ausgleichende Hilfe des
Auges, so wird der ganze Körper beim Gehen allmählich nach
der einen Seite gelenkt.

„Was jedermann vom deutschen Bier wissen muß.“

Unter dieser Überschrift hat der Deutsche Brauer-Bund ein
altes Fugelbuch neu herausgegeben. Dort wird gesagt, daß kein
geringerer als der große Chemiker Liebig das Bier als
„flüssiges Brot" bezeichnet habe. Demgegenüber kann fest-
gestellt werden, daß Liebig in Wahrheit in seinen
„Briegen", 6. Auflage, Seite 216, gesagt hat: „Eine flüssige
speise voll Wehl ist in Bezug auf die Nahrung nach
heller als fünf Maß des besten bayerischen Bieres."

Picadilly Zirkus, 11 Uhr nachts.

Aus London wird uns geschrieben:
Wo sind die Tage der schweren, gelben Nebel, die die
Menschen in die Häuser jagen und die Fahrzeuge auf den Straßen
folgen, wie Schiffe im Polaris? Die abenteuerlichen
November-Mittage, an denen auf den Straßen riesige Leuchten-
lampen, wie Fackeln flackernd und schwärend, verzweigen ver-
stehen, kleine Licht-Dosen in die unüberwindliche Dämmerung zu reißen?
Die Tage, an denen jeder Atemzug schmerzt und man wie ge-
schlagen daheim wartet bis der Nebel aufricht und der nächtliche
Sternenhimmel oder das Tageslicht wieder aufbricht.

Seit Tagen ist der Himmel über London eine leuchtende
Glode, unter der die an Regen und Nebel gewohnte Stadt
stummert und flirrt. Die triumphierende Sonne brennt auf den
Appell, wie die Jullonne Madrids, man taumelt, wenn man
aus den dunkel-schlechten Häuserfluren ins Licht tritt. Es ist wie
in den längst vergessenen, längst entwöhnten Sommern der Kind-
heit, als es noch Sonne gab, tagelang, wochenlang. Nicht
leuchten die endlosen Straßenzellen wie versteinerte Alpen-
großartige Pflanzen, darüber golden und unwirlich der
Wind weht.

Picadilly Circus, das Herz Londons, liebt in diesen
heißeren Abenden heftig. Es ist nicht die natürliche Lebens-
freude ihrer südländischen Schwelmer, es ist künstliche Kraft. Hier
schweben nicht die professionellen Nihilisten des Südens, die mit
der Straße verwechselten, nicht die romantisch zerlumpte Ge-
halten Schuler an Schulter mit der überleganten „goldenen
Jugend" der süditalienischen Städte. Hier wandern in dem Strom
von Fremden die Einheimischen, wie von einer unüberwindlichen
inneren Unruhe getrieben, müde Menschen, die tagsüber ge-
arbeitet haben, die gewohnt sind, früh zu Bett zu gehen, ziellos
hin und her. Zu groß ist der kleine Gürtel der Stadt, als
daß es ihnen möglich wäre, gleich den glücklicheren Bürgern der
kleinen Städte ins Grüne zu fliehen; und die eisernen Tore der
großen Parks, dieser Insel des Wunders in dieser Wüste, schließen
zu früh. So strömen sie alle dem Zentrum des Lichts zu. Es
dämmert langsam in London. Er wüßte sich das Licht der
Lampen und das Jucken der Lichtreflexen in die Dämmerung:
eine flüchtige sekündliche Minute für Minute einen roten Glanz in ein
Gelbes, das in elektrischen Konturen auf einem Giebel erstrahlt.
Eine Eisenreflexe schleudert explosionsartig sämtliche Farben
des Regenbogens gegen das Dunkel, ein Säugling erstrahlt,
blühend, mit vollen, runden Backen, in rötlich-gelbem Licht, um
für Neffes Kinderernährung zu zeugen. Lichter laufen wie
Fackeln über ganze Häuserfronten und zerstrahlen in defektartigen
Sternen, Lichtbänder verlaufen atemlos in elektrischer Schrift
den Raum einer Zigarette und reißen plötzlich wieder ab.

Der Verkehr auf dem Platz, der sich drückt, der häßlichste
Platz der Erde zu sein, wird dichter und dichter; von fünf Seiten
kommen sie, siehst du, immer wieder aufgehalten, eine unendliche
Kette von Autos gegen das Zentrum, von den kleinen Autos,
die sich ausnehmen wie Kinderpielzeuge, über die großen, seitlich
beleuchteten Luxuskarosserien zu den unförmigen Autobussen, die
den Eindruck erwecken, als müßten sie jetzt und jetzt das Gleich-
gewicht verlieren und umkippen. Die Autos sind zweifach, drei-
fach, in jeder Richtung gestaffelt. Es rattert und rauscht, und
nur von Zeit zu Zeit, wie verflucht, hört das Getöse einer Hupe.
Dazwischen immer wieder Menschenmassen, die sich rudweise über
die Straßen schieben, zuweilen stoßweise vor einer neuen Wagen-
kolonne zurückstehend und nun neuem ansehend, um das andere
Ufer oder die Appellinsel in der Mitte zu gewinnen.

Dichter, immer dichter wird auch die Menge auf den breiten
Trottoirs. Um 11 Uhr nachts hat sich alles zu einem wirren
Anhauf zusammengelassen, die Menschen flauen sich, der letzte
Rest der Straßendisziplin, nicht der Höflichkeit, ist geschwunden.
Die Theater und Kinos, Varietés und Klubs rund um Picadilly
Circus, dem Theater- und Klubland, haben Zehntausende von
Menschen zu den Zehntausenden hinzu ausgespielt, das Bild wird
plötzlich bunt. Männer im Frack und Jolinder, der herkömm-
lichen Kleidung des bürgerlichen englischen Theaterbesuchers, die
Frauen in roten, blauen, gelben Abendmänteln. Dazwischen hin-
durch das ganze bunte Gemisch der Londoner und Kolonialen,
Indier, Negler in allen Mischungen und Kreuzungen, in allen
Schattierungen von weiß über gelb zu schwarz. Halbnegler, Halb-
indier, Chinesen, Japaner und dann und wann ein Garbafat
in roten Waffentrock, kostet ein Keittrödeln schwingend, selbst im
Uniform Bürger des Vereinigten Königreichs mehr als dessen
plötzlicher. Wenig Franzosen — sie lieben London nicht —
mehr Deutsche, mit einiger Betretenheit sei's festgestellt, mitten
im Gemimmel an Haltung und Gang, an ihren Hüten und
Mänteln nicht immer sympathisch auffallend, jedenfalls aber un-
verleubar herausstechend.

Wie ein Unterstrom im Gemimmel, kaum anders als durch
eine Nuance in Kleidung und Gang kenntlich: die Prostituierten.
Picadilly ist das Revier der Jungen, noch Unverheirateten; der
Anfängerinnen, die noch mit einem Zug im bürgerlichen Leben
stehen, und neben ihnen die Reiterinnen der Straße, die
Herrinnen von Picadilly Circus. Was auffällt, ist der unver-
hältnismäßige Anteil, den das Judentum stellt. Kleine Mädchen
aus dem Halb-Ghetto des Londoner Ostens, die gelbend vom
außerirdischen Glanz, vom mühseligen Geldverdienen, den Weg auf
die Straße finden. Viele enden wieder, nachdem sie Schritt für
Schritt gekauert, im Osten der Stadt, müde und verbraucht, dort,
wo das Londoner Hafenviertel an das Judenviertel stößt, von
dem sie einst ausgezogen sind; andere werden sozial rehabilitiert,
und unter Hunderten steigt eine, die eine, die den anderen,
namentlich, als Traumbild vorleuchtet, meteorartig am Kino-
oder Theaterhimmel auf, um im Scheitern eines Herzogs zu erden.
Man darf nicht sentimental sein: Hunderten war mit keiner
Arbeit gedient, sie würden das kleinbürgerliche Häuschen mit dem
praunigen Gatten und dem kleinen Gärchen vor dem Haus
mit einem hochmütigen Juden der Wimper von sich weisen. Des-
halb stehen auch die weiblichen Polizisten, denen die Fürsorge
für die Sitlichkeit anheimgegeben ist, nutzlos und in ihr Schicksal
ergeben an den Straßenecken umher.

Picadilly glüht in diesen Nächten um 11 Uhr wie ein Brot-
ofen. Appell und die Häuserwände werfen die Hitze wider.
Ein letztes Aufflackern: ein Variété entläßt einen neuen Strom
von Menschen, neue Autos schieben sich in die Wartenden. Dann
rollen die Wagen langsam ab, die Omnibusse sind verjagt von
den Menschen. Die Menge verläßt sich. Eine Stunde später ist
es stiller um den Platz, die letzten, regelmäßigen Autobusse
nehmen die Nachzügler auf, die Häuserfronten schließen sich hinter
den späten Spaziergängern, die Prostituierten verlegt mit den
letzten Omnibusen.

Es ist still geworden um Picadilly Circus, die Autos
stehen, ohne aufgehalten zu werden, ihre Wege von Ost nach
West, und nur die Lichtreflexen zetteln, nervös aufflackend
und verflüchtend, von niemand mehr beachtet, das Halbdunkel.
In die Shaftsbury Avenue einsteigend, schlägt einem für einen
Augenblick der Gang einer frühen Brise kühler entgegen.
Nach Tagen hält man zum erstenmal wieder tief Atem. Und wie
einer deutsche Dichter in einem ungeschickten Gedicht — nachdem
er die herkömmliche Schönheit Kennegeis gepriesen —
"Nun, o Nacht" ausruft, so läßt man, im dampfenden Regen,
Londons nach der Monate der gelben Nebel aus dem lauten
Kleien des Regens, der wahren Müll dieser stinkenden über-
stättet der Erde.

Die Sphinx von Marokko.

Der Schrecken der Steppe. — Gewehre von Ägypten. — Mißhandlungen in der Fremdenlegion. — Deutsche oder gefällige Keger? — Der nächste Hochzeitszug.

Von Armin I. Wagner (zurzeit Tetuan).

Reben der Wüste des Hafens von Ceuta, der spanisch-marokkanischen Stadt, läuft die spitze Landzunge des Berges von Ceuta ins Meer, der, wie Gibraltar, zu den Säulen des Herkules gehört. Im Abendlichter scheint sie einer gewaltigen steinernen Sphinx zu gleichen, die felsigen Felsen weit in das Meer gestreckt, das keine Festungsort wie eine steinerne Krone auf der Stirn tragend. So blickt sie nach Europa hinüber. Und ist nicht dieses ganze Land eine undurchschaubare, blutdürstende Sphinx, die den Kolonialvölkern Europas immer wieder ihre unersättlichen Klüfte aufweist? Heute sind es 500 Jahre her, seit Spanien zuerst diese Küste betrat. Aber die Spanier sind nun heimlich in diesem Lande geworden. Die kleine Bahn, die nach Tetuan hinaufführt, ist durch zwei mit Maschinengewehren ausgerüstete Kriegswagen geschützt. Auf den Hügeln stehen bewehrte Feldgeschütze, das Gesicht unbeweglich auf die weite Steppe gerichtet, auf der die grünen Büsche wie große, stachelige Ägel lauern. Mit ihren altertümlichen, schwarzglänzenden Pappeln gleichen sie Statuen aus der Oper. Aber in ihren Augen lauert die Todesstrafe. Die kühnste Steppe bietet schon am Tage den heranziehenden Kavalen eine vorzügliche Deckung. Die Posten, die des Nachts Wache halten, bemerken ihn oft erst, wenn er schon lautlos ihnen das Meer durch die schmale Kette zog. So hat man sich entschließen müssen, die Bahnlinie in den Nachtstunden preiszugeben und eine Stunde nach der Durchfahrt des Tages werden die Posten zurückgezogen. Die Nacht der finstern breiten Steppe gehört den Kavalen.

Der Zug hält unter den Häusern von Tetuan. Eine helle, knirschende Treppe, steigen die Mannen der Stadt der Berg hinauf. Die Stadt ist überfüllt von Militär, jene kleinen, unterlegten Gestalten der spanischen Soldaten, die der kühnste Fremdenlegionär als „Habits“ bezeichnet. Kältern, Schuppen, Pferdehäute bedecken die Ebene; aber die alpenhöhen Felsen darüber sind nicht in den Händen der Spanier. Auch hier herrscht der Kavalen und blickt auf Tetuan wie auf eine große, weiß leuchtende steinerne Blüte auf dem Grunde des Tafellands hinab.

Die Kavalen sind keine eigentlichen Araber semitischen Stammes, sondern gehören dem Volke der Berber an. Es sind hochgemachte Leute von heller Hautfarbe, nicht selten blonde Gesichter. Ihr Todesmut soll ohne Grenzen sein. Sie haben es erreicht, daß ein Landstrich unmittelbar vor den Küsten Europas heute noch zu den unbekanntesten der Erde zählt. Seit Marokko mit der Madrid Konferenz des Jahres 1880 zum internationalen Problem wurde, hat es nicht aufgehört, die Welt vor stets neue Aufgaben zu stellen. Daß es Abd el Krim gelang, aus diesem unzugänglichen Gebiet die Spanier zu vertreiben, wundert uns nicht. Was aber bezweckt er mit seinem Angriff gegen die Franzosen? Woher bezieht er seine ausgezeichnete Ausrüstung und Munition? Wird England es wagen, daß französische Truppen in die spanische Zone einrücken? Und wie wird es werden, wenn erst der Weg der Verhandlungen beginnt? „Wir Araber“, sagte einst vor dem Kriege, als die Bewehrung der Kavalen noch schlecht war, ein Scheich zu einem europäischen Konsul, „werden Europa mit unseren langen Flinten besiegen!“ — „Dürren werden verurteilten Soldaten?“ — „Ja, gerade mit diesen, denn wir haben sie bis zum Tode mit Äugen gefüllt!“

Die spanische Fremdenlegion.

Eine Stunde hinter Ceuta liegen an der Bahnhöhe wie ein buntes Zigeunerlager Zelte und Blodhäuser verstreut. Soldaten, Holz und Kohle schleppt, kommen den Strand entlang, auf dem Kopf die Mütze mit der langen Quaste über der Stirn, die das charakteristische Abzeichen der Fremdenlegionäre ist. Die Stärke der spanischen Fremdenlegion beträgt 6 Regimente mit etwa 13 000 Mann, die sich wie das bunte Völkermosaik aus Mitgliedern aller Nationen zusammensetzen. Aus 800 Deutsche befinden sich darunter und ihr Schicksal gehört zu den traurigsten Kapiteln des marokkanischen Geschehens. Daß Mißhandlungen und grausame Strafen hier an der Tagesordnung sind, kann uns bei einer Truppe nicht wundern, deren Kern spanische Strafgefangene bilden, die man zur Abkühlung ihres Vergehens zum Dienst in der Fremdenlegion begnadigt hat. Immer wird es Abenteuer geben, die ihr Leben lebenslang aufs Spiel setzen; es soll auch nicht bestritten werden, daß auch unter den deutschen Legionären viele zweifelhafte Elemente sind. In diesem Falle aber hat die „Bereinigung der Angehörigen“, deren Angaben wir durchaus zuverlässig erachten, festgestellt, daß wenigstens die Hälfte der Deutschen in der spanischen Fremdenlegion sich völlig im Unklaren war, wofür sie angeworben wurde. Die Anwerbung geschah in Hamburg unter Vorpiegelung falscher Hoffnungen und in der Regel zu Arbeitszwecken zur Zeit der schlimmsten Inflationsperiode der Jahre 1922/23, als jeder Deutsche schon an sich geneigt war, aus wirtschaftlicher Verzweiflung auf die unbestimmtesten Pläne einzugehen. Die meisten glaubten, in eine friedliche Kolonietruppe einzutreten, nicht in ein Kampffleisch, geschweige denn Fremdenlegion. So erklärt es sich, daß unter den Deutschen der Legion 280 ehemalige Mitglieder der Hamburger Sicherheitspolizei (Sipo) sind, darunter 180 geborene Hamburger, ferner viele Studenten, Rechtsmeister, Familienväter, Berufungsstellen, Kaufleute und zahlreiche Wunderrichter. Den selbstlosen Bemühungen des Vorstandes der oben genannten Vereinigung, der sich zur Zeit in Marokko aufhält, ist es mit Hilfe der deutschen Botschaft in Madrid gelungen, wenigstens die Entlassung der Wunderrichter nach Deutschland zu bewirken. Mit seiner Unterstützung gewann ich näheren Einblick in die Verhältnisse der Fremdenlegion. Die militärische Ausbildung ist in der Regel sehr unzureichend. Aber trotz mangelhafter Vorbereitung werden die Legionäre stets sehr bald an den gefährlichsten Stellen der Front eingesetzt. Die tollkühnen Tapferkeit spanischer Offiziere, ihre in Gegenwart zu dem geringen Rat ihrer eigenen Truppen soll ebenfalls groß sein, wie auf der anderen Seite ihre militärische Unfähigkeit. Hieraus, wie aus dem kühnsten Geistes, erklären sich auch die ungeheuren Verluste, die 600 Tote seit dem Beginn der Kampfhandlungen in Marokko betragen. Von den deutschen Legionären sind 100 fast allein bei der Einnahme der Monte Serrat gefallenen. Von den Aufständischen der Stadt aus kamen die Bewohner zuhause, wie die Legionäre gleich abgehörten Gesellen die Felsen hinaufzogen. In einer solchen Höhe erklimmen, nicht nur die Truppe oft planlos wieder zurück. Nicht weniger schlimm sind die Qualen derjenigen, die sich durch die Felsen ihren Weg bahnen zu müssen, was man unter den angehenden Vorkämpfern kaum als „Defizit“ bezeichnen kann. Selbst bei denjenigen, die mit dem Rücken in eine tiefe Begleit eingedrungen, ist ja eine militärische Rechenschaft darin, daß es gar keine militärische Übung eines solchen Vorgehens oder eine juristische Verantwortlichkeit gibt. Auch hier muß eine der vielen Aufgaben des Vorkämpfers sein, die den Führer eines nicht bestrittenen deutschen Regiments an die heftigsten Behörden zu stellen, in dem er sich nicht über die gewöhnlichen Verhandlungen hinaus mit Offizieren des Heeres zu Tode gewaltigen Verdienste bekennt, denn man hat den Kopf weigert, aber sie nie einen letzten Punkt auf den Schutzhaken nicht, wenn sie den Mißhandlungen unterliegen. Wir verstehen nicht, heißt es in diesem Schreiben, daß die deutsche Regierung sich nicht darum kümmert, daß man Deutsche in Marokko nicht nur als Soldaten, sondern auch als Menschen unterdrückt, aber lauzt den Inhalt des Berichts. Sehen wir noch ein Beispiel,

die Hilfe der deutschen Regierung in Anspruch zu nehmen. Sind wir noch Deutsche oder nur gefällige Keger? Inwiefern ist hier erhobene Vorwürfe gerechtfertigt? Entzieht sich meiner Kenntnis. Als Deutsche aber wissen wir nicht, was wir mehr behaupten sollen, die Notlage unseres Landes, das in diesen Jahren so viele unbenützte Kräfte verlor, oder unsere Ohnmacht, diese Gefahr eines modernen Sklavenhandels aus ihrer traurigen Zwangslage zu befreien. In jedem Falle schmerzlich wirkt der Anblick dieser unsern Herzen entflohenen Söhne, die wie verbannte Kampfkrieger zur Schau auf anderer Völker sinnlos ihr Blut an den Felsen fremder Länder verprisen.

Geheimnisvolle Nächte.

Mit den weißen Fingern ihrer Zinnen und Türme, den dunkel umrandeten Augen ihrer Lorhogen, steigt dicht hinter der „Piazza Spagna“ das Araberviertel von Tetuan auf. Gleich der Kasbah von Agier hat es seinen orientalischen Charakter durch die Jahrhunderte fast unverändert erhalten. Weißbärtige Männer schweben an ihren Warenständen, Keitiere mit purpurroten Sätteln schweben vorüber, schwarze Araber, Juden im schwarzen Kaftan. Die versteinerten Felsen wänden sich die engen Gassen durcheinander, ein Netz, das sich um die Unkundigen enger und enger zusammenzieht.

Dunkelt die Nacht, wächst das Geheimnis. Im Halbdunkel erglänzen Lichter wie seltsame gelbe Blüten. Stürker drängt die Menge sich auf den abendlichen Markt. Vor den Kaffeehäusern sitzen die Vornehmen in blütenweißen Gewändern. Dort jener braune Burmus birgt den edlen Kopf von Professor Sadi Mohamed Ben Arabi, der 12 Jahre Lehrt am orientalischen Seminar in Berlin war. An den Tischen vorüber schiebt sich die Gestalt eines europäischen Geistes. Von Geburt Deutscher und einst einer der reichsten kaufmännischen Unternehmern, dem halb Marokko gehörte, hat er durch den Weltkrieg sein ganzes Vermögen verloren, eine traurige Ruine, die in eine erbarungslose Zeit ragt. Sie alle haben vor sich ein Glas dampfenden Thees, in dem einige grüne Blätter des Pfefferminzkräutels schwimmen. Aus dem oberen Stadtwert des Kaffeehauses tönt eine klingende monotone Musik. Es ist der eigentümlich quälende und aufreizende Ton der Berberflöte, seltsam wie die Seele dieses ganzen Landes. Denn auch in religiöser Hinsicht gehen die Marokkaner ihren eigenen Weg.

Fadenglanz fällt über die Gesichter. Die gaffende Menge drängt sich durch die Lorhogen; ein nächtlicher Hochzeitszug naht. Blütenblätter und Trommler eröffnen den Zug. Die Hochzeitsgäste tragen lange brennende Kerzen in der Hand. Auf dem Rücken der Keitiere folgen die zahllosen Geliebten. Weiden, Leinwand, bunte Tücher, die man der Menge zur Schau stellt. Der Schein der Kerzen spiegelt sich in den flammenden Augen und wieder ist es, als gäbe es aus ihrer Tiefe jenes träumerische grauliche Lächeln der Sphinx. Sultane, Generäle, Regierungen sind dahingegangen. Die Herrscher wechseln; unerschütterlich allein ist das Volk.

Schwärze fällt zuletzt die verlassene Gasse, in der an den Wänden der Häuser die Ornamente im Sternlicht zu leuchten beginnen. Lange stand ich vor ihren Verklungenen Zügen, als könnte ich daraus wie aus einer Handchrift den Charakter dieses Volkes deuten und während ich auf seine wirren Linien starrte, sah ich mich, als wenn aus dem Innern des Ornamentes ein seltsam klingender Ton durch die Nacht zu mir anhöbe, gleich der Stimme der Berberflöte, in der die Magie uralter Zauberprüche, die sich selbst verzehrende Leidenschaft des Blutes und die traurige Sehnsucht und Fremdheit der großen Steppe liegt.

Der Segen des Radio.

Von Alfred Böhm.

Das Kino war schon ein Fortschritt. Man brauchte nicht mehr das Gerede zu hören, konnte auf die ganze Junge der Autoren verzichten. Solch Drama verließ bisher als eine einzige kühnliche Kiste, mit langen Debatten, bei den Klaffern nach Monologe. Damit war es jetzt vorbei. Es kam Zug in die Gasse. Die Bilder mußten härter bestehen, obwohl sie keine hatten. Man schaute sich die Bilder aber schaute sie sich nicht an; die Kunst spielte egal weg „Dessa“.

Aber man mußte hingehen. Das ist nun endlich in Fortfall gekommen. Man braucht nicht hingehen; das ist das Zeichen, unter dem das Radio steht und stehen wird. Die neuen Künste haben freilich die merkwürdige Eigenschaft, daß sie einseitig fortzuschreiten: entweder man sieht bloß oder man hört bloß (wenn man hört). Aber man braucht nicht hingehen.

Der Fortschritt ist, trotz des feststehenden einen Beins, zum Greifen. Früher: Der Abend zog näher schon, ich sollte ins Theater gehen. Gegen 5 Uhr begann das Gerede mit der Arbeit, gegen 6 Uhr war ich nicht fertig, gegen 7 Uhr sah ich kein Abendbrot, gegen 8 Uhr kam kein Autohaus, 5 Minuten später hatte ich keinen Sipsack, 20 Minuten lang schickte ich meine Taschenrechner und eduldrate Vibrationsmassage von unten. Jeder Jahnhummel ergriffte in meinen Kiefern, jedes Haar erbeute für mich. Im Verhältnis dazu ist zusammen unter dem Gerdorbenpreis, schleppte mich an meinen Sipsack und verlor sie zu schafen. Ein Geräusch weckte mich. Was für ein Geräusch. Ich schmeißte ein wenig. Man sprach, Menschen trafen Abendbrot. Ein pausender Jüngling von 20 bis 25 Jahren einer Jüngling von 22; die beiden verließen den Frap. Butterbrot mit roter Schmierwurst zog ich. Er hatte zwischen den Ruten ein Paket von 30:40:30 mit Strümpfen verpackt. Wie zu einer Landpartie schickte sie ausgerüstet. Als das Stübchen begann, klopfen sie Eier an der Stuhllehne auf. Als sie mit einer heißen Papierhülle knisterten, sah ich: sie waren bei Sahnehonbons. An denen knisterten die drei Äste je vier Butterbrote (Knappstücken), drei Leinwand Schokolade, eine Tüte Pfefferminz, trank in der Barrie zwei Schüsseln Bier und er einen Kognak. Nach der Pause verließen sie sich in seine Kiste, nannten mich, als ich nicht rechtzeitig aufstand, erst gar nicht, denn einen Geil: ein passanter trafen sie mir auf den Fuß; jeder von ihnen hatte zwei Füße. Das war nur acht Lager. Der drei oder vier ging ich ins Theater. Als ich auf meinen Platz sah, fand eine Gänse vor mir. Ich konnte sie nicht wegwerfen, denn sie war angewachsen, aus Ästen, und ich bin nicht Genies. Die erste Biere war schon vorbei, die zweite befehlige ich mich mit dem Fortschreiten der Gasse, die dritte flüchte ich auf der schiefen Flur. Bei der vierten war mir die Pause notwendig: es war anstehend erste, zweite, dritte, ich bin aber kein Schauspieler. Ich habe den Tag über nicht zu tun; der Komponist muß folgen, was mich angeht, nicht was ihn angeht. Ich kann nichts dafür, daß es ihm schlecht geht. Soll ich der Stuhl seiner annehmen. Sollten sich die Stühle des anderen. Man bezahlt sie dafür. Und als ich nach einer halben Stunde endlich schlief, konnte ich nicht schlafen; denn was wird das wieder für ein Nachschlaf werden.

Was ist mir nicht an einem Sonntag passiert? Es war eine Matinee in einem Theater, man spielte ein junges Stück. Im Verlauf der Vorstellung brachen einige Leute im ersten Rang zu weinen, fortwährend schon zu weinen, zu weinern, zu trillern. Es war hohe Kunst, was sie taten; man mußte sie durch Klaffen mit dem Stuhle zu führen. Die Weinen klafften, anstießen sich mit Kopf, denn es lagte in der Tat nicht, das Stück anzuheben. Es war anstehend gemacht, kann nur sein und ich erregte. Jetzt kam, auf das Theater hin, ein kleiner Herr mit Herabsehen ungelächelt; er war sehr bloß. Die beiden Hauptspieler haben schon im Parkett. Und wie sie abstrahlten über he und ihn bemerkte, eine wunderbare Rede und Schmeißel — Es geschah etwas Verblüffendes. Der Akteur hatte den Augen

eins heruntergelangt, und der Lange — sagte nichts dazu, gab das Wehen auf. Er rieb sich die linke Wade. Neben ihm baigte man sich, wie sich Gebildete balgen, ein schüchternes Hin- und Herhüben. Der Lange, ohne sich zu beteiligen, ging — Hin- und Herhüben. Ich wollte ihm nach, ich weiß nicht warum. Da stand schon mit der Hornbrille auf der Bühne, sprudelte etwas „Schweineerei“. Und das Publikum, das Publikum, das Publikum, das Publikum. Das Publikum. Das Publikum heute noch. Weiß Gott warum, weiß es nicht. Ich sah nur: es ist schauerlich. So, daß man weglassen muß. Im nächsten Tage las ich: dies war ein großer Erfolg. Radio aber ist ein Segen. Man braucht nicht Menschen zu werden. Man geht nicht hin. Der Hauptbestandteil des Radio ist der Kopfhörer. Er hat etwas Unergleichliches: man kann abnehmen. Denn dir, liebes Herz, zu jeder Zeit kannst du abnehmen!

Der Abschluß der Volksbühnentagung.

Der zweite Tag brachte nach Abschluß längerer Beratungen über einige Satzungsänderungen zwei hochinteressante Referate über das Thema „Jugend und Volksbühne“. W. Sogor, Leiter der Jugendvolksbühne zu Berlin, wies auf die Notwendigkeit hin, den jugendlichen Menschen künstlerische Darbietungen zu bringen, und behandelte eingehend die hier gegebenen Möglichkeiten. Dr. A. Kuchoff, der frühere Leiter des Frankfurter Künstlertheaters, sprach von dem Drang der Jugend zu eigenem Spiel. Den Volksbühnen riet er davon ab, etwa ein Schauspiel der Jugend organisieren zu wollen, wie es die Bühnenvolksbund verfolge; wohl aber sollten die Volksbühnen sich um Menschen bemühen, die gegebenenfalls der Jugend Berater zur Seite stehen könnten.

Der dritte Tag brachte zunächst einen glänzenden Vortrag von Professor Leo Kestenberg-Berlin über die „soziale Sendung der Volksbühne“. Er wies darauf hin, daß in einer Zeit, da die Form des Staates eigentlich noch ohne Inhalt sei, die Volksbühne sozial-kulturelle Pflichten zu erfüllen hat die eigentlich Aufgabe des Staates seien.

Dem Vortrag Kestenberg folgte unmittelbar eine bewegte und hochinteressante Debatte über die Schaffung eines „Volksbühnenprogramms“, für das drei Entwürfe vorlagen. Die Debatte wurde eingeleitet von Julius Sab, der unter anderem darauf hinwies, daß ein solches Programm für die Bewegung nachdem sie bereits ohne Programm etwas Großes geworden und ihre Bedeutung erwiesene habe, nicht mehr entscheidend sei; betonte aber auch die Schwierigkeit einer solchen Programmgestaltung, da die Volksbühnen nicht ein Konzept absolut gleichgültiger seien. Aufgabe könne es nur sein, diejenigen geistigen Richtlinien der Bewegung aufzuzeigen, die von allen gemeinsam verfolgt werden, im übrigen aber jedem die Freiheit zu lassen darüber hinaus noch seine besonderen Ziele zu verfolgen. In weiteren Verlauf der Debatte wurde vereinigt, so von Arthur Holtzner-Berlin, die Forderung einer bestimmten politischen Orientierung der Bewegung vertreten. Über die große Mehrheit der Debatterer lehnte das sehr entscheidend ab. Wohl müsse die Bewegung von ihren Anhängern vorausgehen, daß sie im Hinblick auf die Erschließung des Theaters die breitesten Massen eine bestimmte soziale und demokratische Einstellung mitbrächten und daß sie sich dem Grundgedanken freien Kunst betonen; doch habe die nichts mit einer einseitigen politischen Festlegung zu tun. Mit großer Mehrheit wurde schließlich beschlossen, von Julius Sab und S. Kestriepke vorgelegte Programmentwurf angenommen, in dem es unter anderem heißt:

„Die Volksbühne wendet sich an alle Volksgenossen, die in der Offenbarung des Menschlich-Großen in der Kunst, besonders im Drama, einen höchsten Wert erkennen und deshalb ihre Unterordnung des Strebens nach seiner Gestaltung und politischen oder konfessionellen Gesichtspunkte ablehnen, die zugleich im Theater ein mächtiges Werkzeug zur Weiterentwicklung der menschlichen Gesellschaft im Sinne einer neuen freiheitlichen Gemeinheitskultur erblicken und die aus dieser Sentiment heraus allen Volksgenossen des Erlebnis der Bühne erschließen wollen.“

Die Volksbühne will die Menschen solcher Gesinnung zusammenfassen, um durch eine planmäßige Gestaltung der Theaterbesuche eine sonst nicht erreichbare Verbilligung und somit Ausbreitung des Kunstgenusses zu erzielen. Indem in jedem Mitglied das Recht der Mitbestimmung gibt, hofft sie, in allen ein Gefühl der Verantwortung und Teilnahme zu erwecken und so eine zweckbewusste Gemeinschaft zu bilden.“

Den Gipfelpunkt der Tagung stellte eine öffentliche Kundgebung im großen Saal des Volkshauses dar, an der unterhalb Tausend Menschen teilnahmen. Umrahmt von dem Orchesterspiel Professor Reimanns-Berlin, und Vorfragen des 7. nationaler Arbeitergesangvereins standen in der Mitte Ansprachen von vier Rednern aus den verschiedensten Teilen des Reiches, H. v. Jwehl, Frankfurt a. M., Paul Eggers, Breslau, Prof. A. Ziegler, Hannover und Jul. Sab, Berlin. Durch alle Ansprachen ging die große Idee durch: die Organisation der Massen zu Kunstgemeinden eine neue Brücke zwischen Volk und Kunst zu schlagen.

Die Tagung, bei der das „Gesellschaftliche“ ziemlich ruhig erleuchtet wurde, — die Satzungsänderungen wurden wesentlich nach den Vorschlägen des Vorstandes angenommen, und der alte Vorstand wurde mit Kurt Baake als erstem, Professor Kestenberg als zweitem Vorsitzenden, Dr. S. Kestriepke als Geschäftsführer und H. Eggers als Kassierer durch Jurij wiedergewählt — stellte alles in allem einen Beweis von der Lebenskraft und der geistigen Regsamkeit der deutschen Volksbühnenbewegung dar.

Klasseninteresse und Klassenbewußtsein.

Professor Sombart tritt zuletzt in der Rolle des Soziologen in „Arbeiter“ auf. Das Marxistische „Dogma“ ist unrichtig, da das proletarische Klasseninteresse kein zwangsläufig dem sozialistischen Ziele zueinander. Die Sozialist der sozialistischen Parteien erweist nämlich, daß in allen Ländern nur ein Teil in manchen Ländern nur ein kleiner Teil der Lohnarbeiter selbst zur Spitze des Sozialismus hält. In England betrug im Jahre 1920 die Zahl der organisierten Lohnarbeiter 8 024 000, die Zahl der Lohnarbeiter 1923 aber nur rund 4 1/2 Millionen. In den Vereinigten Staaten betrug die Zahl der allein im Bergbau und der Industrie beschäftigten Lohnempfänger im Jahre 1920 fast 16 Millionen, außerdem 2 Millionen Eisenbahngesellschaft, die Zahl der bei der Präsidentschaftswahl in demselben Jahre für den sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen dagegen nur 1 1/2 Millionen. Den Anteil der sozialistischen Arbeiterchaft an der deutschen Gesamtbevölkerung schätzt er mit einem eigenartigen statistischen Scharfsinn in der Hoffnung der sozialistischen Bewegung auf einen mehr als 50 Prozent. In den deutschen Volkshäusern machen nach Sombart die nichtproletarischen Elemente ein Drittel bis die Hälfte der sozialistischen Parteien aus. Der Marxismus sei demnach entartet, das proletarische Klasseninteresse führe nicht zwangsläufig zum Sozialismus. Auf der anderen Seite habe die sozialistische Bewegung sehr wichtige Triebkräfte in anderen Kreisen als dem proletarischen Klasseninteresse. Professor Sombart ist hier damit einen Marxismus, der nur in seiner eigenen Rechtfertigung erstickt. Der wichtigste Marxismus lehre nie, daß die Klasse mit der Partei zusammenfällt. Die obere Klasse lehne das Klasseninteresse, wird nicht jedem Proletarier bewußt, sie kann aber durch Entartung bewußt gemacht werden und es kann eine neue Tendenz zum Sozialismus werden, die Klasseninteresse der Klasse der englische Arbeiter in immer größeren Scharen zum Sozialismus zuwehrt, beweist das am besten.